Sonntag, den 4. Dezember 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 335. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Radikalisierung des Bauerntums.

Die Verelendung des Bauerntums in den letzten Jahren hat solch erschreckende Ausmaße angenommen, daß sie zu spontanen Verzweiflungstaten führt oder in den breiten Massen des Bauerntums einen unheimlichen Groll züchtet. Der Städter, der selten mit Bauern in Berührung kommt, weiß kaum, was auf dem Lande vorgeht, er weiß nicht, daß das polnische Dorf allmählich zugrunde geht: an der großen Not, die den Kleinbauern und Landarbeiter seit Jahren drückt und an der Verzweiflung über die lange Dauer dieses Notstandes. „Bauernstreiks" und stürmische Versammlungen aus Anlaß der „Grünen Woche", die die Sanacja zur Beschwichtigung der erregten Gemüter veranstaltet hat, sind nur äußerliche Anzeichen dieser gärenden Kräfte, die das polnische Dorf heute immer mehr erfassen. Es liegt in der Eigenschaft des Bauern, daß sein Denken und Handeln träge ist. Aber wenn er sich einmal an einen Gedanken gehängt hat, so hält er ihn fest, er sinnt und spinnt ihn aus, bis er davon besessen wird.

Der Bauer weiß, daß es ihm schlecht geht. Und er beginnt allmählich zu begreifen, warum es mit ihm und seinem Land so elend bestellt ist. Ihm wird es allmählich klar, daß er nicht auf Wunder hoffen dürfe, daß seine Zukunft von ihm selber abhängt. Er lernt den klassenbewußten Arbeiter verstehen und begreift die Forderung und die Losung: Die Befreiung des Proletariats muß ein Werk des Proletariats selber sein. Der Bauer begreift schon allmählich, daß auch er zu diesem elenden, verelendeten Proletariat gehört und daß er gemeinsam mit dem Industrieproletariat ans Werk gehen müsse, um sich eine bessere Zukunft zu erkämpfen. Sein Denken und Fühlen ist schon viel radikaler geworden, er weiß, wo ihn der Schuh drückt und wie dem abzuhelfen wäre. Ohne „einführende Theorien" kommt er von selber in die Gedankenwelt des S o z i a l i s m u s hinein, weil die gesetzmäßige Entwicklung dieser Weltordnung zwangsläufig darauf hinweist, daß die kapitalistische Welt an ihrer eigenen Unzulänglichkeit zugrunde geht, weil sie sich nicht einmal selber genügen kann. Wohl fehlt dem polnischen Bauerntum noch die klare Erkenntnis seiner Aufgaben, aber das Gefühl dazu ist wach und der Gedanke läßt ihm keine Ruhe mehr: es muß anders werden und wir werden zeigen, daß es anders werden kann.

Die Vertreter der polnischen Bauernvereinigungen waren mit wenigen Ausnahmen immer sehr gemäßigt in ihren politischen und wirtschaftlichen Anschauungen. Die Umstände haben hierin eine große Aenderung gebracht. Das Bauerntum wird in seinen Anschauungen radikaler, ein revolutionärer Drang macht sich immer mehr bemerkbar. Die Radikalisierung des Bauerntums geschieht v o n u n t e n h e r a u f und seine Führer stellen sich danach ein. Der radikale Vorstoß, den der einflußreichste und volkstümlichste Führer des polnischen Bauerntums, Wincenty W i t o s, der er trotz allem wieder geworden ist, gewagt hat, hat in gewissen Kreisen ziemlich überrascht. Aber es war nichts anderes als der Ausdruck der Stimmung, die das polnische Bauerntum jetzt beherrscht. Durch den Mund Witos' ist jetzt ausgesprochen worden, was der Bauer in Polen schon jahrelang mit sich herumgetragen hat: einen Vorstoß wagen gegen diese verkehrte Welt, die die Menschheit ins Unglück gebracht hat.

Seit einiger Zeit führen Witos und andere Bauernführer eine scharfe Sprache gegen die Sanacjagewalten in Polen im besonderen und die kapitalistischen Gewalten im allgemeinen. Die Versammlungen der Bauernführer sind, sofern sie von den Behörden nicht verboten werden, überfüllt von Bauern, und man muß einer solchen Versammlung beigewohnt haben, um zu verstehen, daß den Bauer endlich die Not wachgerüttelt hat und daß die Kräfte, die in seinem Inneren gären und toben, eines Tages zum Ausbruch kommen werden.

Es ist nicht von ungefähr, wenn Witos bei der Besprechung der politischen und wirtschaftlichen Lage u. a. schreibt:

„Bei der Erwägung über die Möglichkeit einer Besserung des Loses unseres Bauern sehe ich diese nur in der Durchführung der Parole: L a n d f ü r d i e B a u e r n o h n e E n t s c h ä d i g u n g, — i n d e m V e r s c h w i n d e n d e s G r o ß b e s i t z e s u n d d e m U m b a u d e s S t a a t e s a u f n e u e n G r u n d l a g e n. **Der Kapitalismus hat sich überlebt und Schluß** gemacht und wer dies nicht sieht, der ist ein Blinder, dem selbst die stärkste rosige Brille nicht helfen wird. Die ganze Welt erfährt eine völlige Umgestaltung. Wer sich damit nicht abfinden kann, kommt zwischen die Mühlsteine und wird zu Nichts zerrieben. Wer in das Schwungrad der Geschehnisse seinen Finger stecken will, dem kann es passieren, daß er nicht nur seine Finger, sondern auch seinen Kopf verliert und in Stücke gerissen wird . . ."

Das sind nicht nur leere Worte. Auch keine Phantastereien. Das beweist Witos, wenn er verlangt, daß sich „d a s B a u e r n t u m m i t d e r g e s a m t e n d e m o k r a t i s c h e n L i n k e n v e r b i n d e n" solle. Das ist ein Wegziel: zur A r b e i t e r- u n d B a u e r n f r o n t, die schon längst hätte kommen müssen, die aber bestimmt kommen wird. Witos, der sonst so Gemäßigte, ist radikal und aggressiv geworden. Er wagt noch einen weiteren Vorstoß und wirft die Forderung hin: D i e g e s a m t e L i n k e, e i n s c h l i e ß l i c h d e r B a u e r n v e r t r e t e r, v e r l a s s e d e n S e j m! Alle Abgeordneten der Linksopposition sollen ihre Mandate niederlegen und damit bezeugen, daß sie keine Mitverantwortung übernehmen für Ereignisse und Geschehnisse, für die Politik, die mit dem Sejm betrieben wird, ohne daß sie darauf einen Einfluß haben. Witos ist der Ansicht, daß ein Verbleiben der Linksopposition in einem solchen Sejm zwecklos sei und nur den Schein entstehen lasse, die Opposition sei für die Politik dieses Sejm mitverantwortlich.

Dieser Gedanke ist keineswegs neu. Schon kurz nach den letzten Sejmwahlen ist in Kreisen der Linksopposition der Gedanke entstanden, diesen Sanacjasejm zu boykottieren, da eine Mitarbeit mit der Regierungsmehrheit unter den obwaltenden Verhältnissen ja doch nicht möglich sein werde. Damals hat die Ansicht gesiegt, daß die Opposition trotzdem im Sejm verbleiben müsse, um wenigstens an dieser Stelle ihre Ansichten und Meinungen über die Wirtschaft und die Politik der Sanacjaregierung äußern zu können. Die Zeit hat gezeigt, daß eine Zusammenarbeit mit der Regierungsmehrheit nicht möglich war. Die Linksopposition, nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat, wird nicht umhin können, die Parole Witos' zum Boykott des Sejm zu diskutieren. Wie diese Diskussion ausfallen kann, wollen wir vorläufig nicht erwägen. Daß es aber Witos und seinen Bauern mit dem Verlassen des Sejm ernst ist, beweist die Tatsache, daß in der Sitzung des Hauptrates der Bauernpartei am nächsten Sonnabend über diese Forderung Beschluß gefaßt werden soll. Der Hauptrat wird darüber entscheiden, ob die Abgeordneten der Bauernpartei den Boykott des Sejm aufnehmen sollen oder nicht. Die anderen Parteien der Linksopposition werden sich dann zu entscheiden haben, ob sie sich diesem eventuellen Boykott anschließen werden oder nicht.

Wie nun die Entscheidung fallen wird, die Tatsache ist nicht zu übersehen, daß das Bauerntum in Polen seinen Winterschlaf, in das die alltägliche Gewohnheit und die fettriefenden Versprechungen der Sanacja es gelullt haben, abzuschütteln beginnt. Das Erwachen dauert lange und ist nicht gerade erquickend. Deshalb der Groll und die Erbitterung unter den breiten Massen der Bauernschaft, die aber endlich zu der Erkenntnis der Ursache dieses ungeheuren Elends führen. Witos hat angedeutet, welche Folgen diese Erkenntnis haben kann, wenn versucht werden sollte, sie zuschanden zu machen. Unser Bauer ist von hartem Geschlecht mit hartem Schädel und harten Fäusten. Wenn es einmal über ihn kommt, dann gelingt es nicht immer ihn zur Raison zu bringen. Seine „Mühlsteine" können furchtbar gründlich mahlen. — R. Z.

Deutsch-polnischer Wirtschaftsvertrag.

Gerüchtweise verlautet, daß in den nächsten Tagen zwischen Deutschland und Polen ein sogen. kleiner Wirtschaftsvertrag unterzeichnet werden soll als Frucht der fünfmonatigen Verhandlungen zwischen beiden Staaten. Es soll sich dabei hauptsächlich um die Aufstellung der Kontingentlisten handeln.

Paris—Moskau—Warschau

Die Sowjetdiplomatie kann unstreitig einen bedeutsamen Erfolg für sich buchen. Sie hat in jahrelangem Ringen die Einkreisungsfront durchbrochen, und es beginnt der Wettlauf mit den Machthabern im Kreml, ins Geschäft zu kommen, das ist der letzte Sinn der Bemühungen Frankreichs, der jetzt in der Unterzeichnung des russisch-französischen Nichtangriffspaktes zum Ausdruck kommt. Damit ist aber auch die Vormachtstellung Polens durchbrochen, welches bis in die letzten Monate bemüht war, die Oststaaten unter seiner Führung als Machtfaktor zu organisieren. Frankreich hat diese Stellung an sich gerissen, wenn es auch mehr als bloße Versicherungen von den roten Machthabern nicht erhalten hat. Die russisch-französischen Verhandlungen haben mit wechselndem Erfolg Jahre hindurch gedauert, immer unter der Hauptforderung, daß Moskau die Vorkriegsschulden anerkenne, also die Verantwortung für die Finanzpolitik des Zarenreichs übernehme. Jetzt ist der Vertrag auch ohne diese Klausel unterzeichnet worden, nachdem man auch in Polen diese Aktion durch Ratifikation des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes vollzog.

Zwischen Polen und Rußland ist also nach zehnjährigem Ringen der „Frieden" hergestellt worden. Frankreich brauchte dazu volle 15 Jahre, nachdem Rußland aus der gemeinsamen Kriegsfront 1917 ausgebrochen war. Abwechselnd war man in Paris bemüht, die Konterrevolution zu unterstützen, um dann wieder zu Verhandlungen zu greifen, bis schließlich die „Friedensbemühungen" gesiegt haben und die Partner sich gegenseitig versichern, im Kriegsfalle „neutral" zu bleiben. Aber mehr als papiernen Wert haben alle die „Nichtangriffspakte" nicht, denn in der Kette fehlt immer irgendwo ein Glied, und um nicht zu spät zu kommen, hat man sich in Paris und Moskau entschlossen, selbst den rumänischen Freund fallen zu lassen, der mit Rußland zu keiner Einigung kommen kann, weil Rumänien die bessarabische Frage als gelöst betrachten will, während man in Moskau nach wie vor die These aufstellt, daß Bessarabien nur okkupiertes Gebiet ist, und zwar seit Ausbruch der Revolution, wo Rumänien einfach dieses Gebiet besetzt hält, welches ihm später durch die Friedensverträge zugebilligt worden ist. Trotz aller Nichtangriffspakte ist also eine offene Wunde übrig geblieben, welche im Bedarfsfalle jede Freiheit zu einer geeigneten „Kriegsaktion" offen läßt.

Nun braucht Moskau den Frieden mehr als alle anderen Staaten, denn der Gärungsprozeß der Diktatur dauert an. Trotz aller unbestrittenen Erfolge im Fünfjahresplan, wenn er auch hinter den Erwartungen der Machthaber im Kreml zurückgeblieben ist, fühlt sich die Sowjetunion nicht genügend gesichert, besonders im Fernen Osten. Durch die Unterzeichnung der Nichtangriffspakte kann man nur zu dem Ergebnis kommen, daß Rußland sich wiederum mehr nach dem Osten orientieren wird, hier die Entscheidung über die Weltrevolution abwarten will. Man hofft im nationalen Befreiungskampf Chinas das revolutionäre Element in Bewegung zu bringen, es auf Indien und die anderen Kolonialländer zu übertragen, was bisher im Westen nicht gelungen ist. Und trotz aller friedlichen Vereinbarungen zwischen Japan und Rußland täuscht man sich in Moskau nicht, daß der eigentliche Feind jetzt Japan ist, welches seine Politik der friedlichen Durchdringung noch nicht aufgegeben hat und die russischen Interessen schwer treffen kann.

Welche Auswirkung diese Nichtangriffspakte in Rußland selbst auslösen werden, ist noch nicht zu übersehen. Aber gleichviel hat sich Moskau mit allem Nachdruck von der Kommunistischen Internationale getrennt, sie hat ausdrücklich in den neuen Verträgen zwischen Moskau, Paris und Warschau auf jede kommunistische Propaganda verzichtet, will also nichts mit der Kommunistischen Internationale gemeinsam haben. Diese Versicherung ist ein glatter Selbstbetrug, denn die Außenpolitik der Sowjetunion wird überwiegend mit der Unterstützung der dritten Internationale gemacht, darüber darf man sich keinerlei Täuschungen hingeben.

Welche Krokodilstränen immer die internationale Bourgeoisie verlieren mag, die Tatsache, daß man den Weg der Interventionspolitik verläßt und sich auf das Gebiet „friedliche Zusammenarbeit" begeben will, ist ein Erfolg der Sowjets, ein Beweis dafür, daß man sich auch mit dem Bolschewismus abfindet, wenn man nur ins Geschäft kommen kann. Sind auch mit Abschluß der Nichtangriffspakte **die Gefahren für die Sowjetunion noch keinesfalls besei-**

tigt, so kann sie es doch für sich in Anspruch nehmen, daß es anerkannt wird, daß auf einer anderen als kapitalistischen Grundlage ein Staatsorganismus erhalten werden kann. Gewiß soll man sich darüber nicht täuschen, daß Rußland nur durch die weltpolitische Gestaltung diesen Erfolg buchen kann. Nicht zuletzt durch die sowjetfeindliche Einstellung der neuen Machthaber Deutschlands hat man Frankreich und Polen den Abschluß der Verträge erleichtert, die gerade bemüht sind, Rußland von Deutschland zu isolieren.

Die Arbeiterklasse kann diese Pakte nur begrüßen. Die Auswirkungen dieser neuen „Friedenspolitik" müssen erst abgewartet werden, sie können aber sehr viel zur Beruhigung der internationalen Lage beitragen. Gerade bei den kommenden Konferenzen für die Lösung der Weltwirtschaftskrise hat sich Rußland durch die neuen Abkommen eine bedeutsame Position erobert, mehr denn je wird man auch auf sein Votum Wert legen müssen, und gerade hiervon kann die internationale Arbeiterklasse profitieren.

Die Kammer und der Sowjetpakt.

Paris, 3. Dezember. Vor dem auswärtigen Ausschuß des Senats griff Millerand die Regierung wegen des russisch-französischen Vertrages an. Es sei ein Fehler, daß man sich die Möglichkeit eines internationalen Vorgehens gegen das russische Dumping verbaut habe, trotzdem die französische Landwirtschaft schwer unter den russischen Schleuderpreisen leide. Millerand warf der Regierung vor, daß sie alle Beziehungen mit der seit Jahren in Frankreich bestehenden Vertretung Georgiens abgebrochen habe und daß sie in die Uebermittlung der russischen Erklärung an Rumänien eingewilligt habe, die die Rumänen wegen Bessarabien schon einmal zurückgewiesen hätten.

Der auswärtige Ausschuß beschloß, die Regierung um Vorlage der wichtigsten Dokumente über die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland zu ersuchen.

Der Vorsitzende, Henry Berenger, teilte mit, daß Herriot eingewilligt habe, dem auswärtigen Ausschuß die kürzlich angeforderten Unterlagen für das französisch-italienische Verhältnis zur Einsichtnahme zur Verfügung zu stellen. Henry Berenger kündigte einen von ihm verfaßten Bericht über diese Frage an.

Amerikas Arbeiter für Anerkennung Sowjetrußlands.

Cincinnati, 3. Dezember. Die amerikanische Arbeitsföderation stellte in ihrer gestrigen Sitzung ausdrücklich fest, daß sie gegen den Kommunismus sei, stellt aber gleichzeitig die Forderung auf, daß die Vereinigten Staaten Sowjetrußland anerkennen und mit ihm diplomatische Beziehungen anknüpfen sollen.

Ein neuer Handelsminister?

In Warschauer Kreisen wird die Nachricht verbreitet, daß der bisherige stellvertretende Handelsminister Gallot zum Minister für Handel und Gewerbe ernannt werden soll. In diesen Zusammenhang wird der gestrige Empfang des Ministerpräsidenten Prystor beim Staatspräsidenten gebracht.

Immer wieder Judenhetze.

In Warschau kam es gestern wiederholt zu Ueberfällen auf Juden. Im Lokal des Lagers des Großen Polen in der Zlota 5 und Lwowska 17 wurden gestern abend Haussuchungen vorgenommen. Die Polizei hat eine Menge belastenden Materials beschlagnahmt. Die Druckerei, in der das Blatt „Wstenga" gedruckt wird, wurde versiegelt. Judenfeindliche Aufrufe, die in der Stadt verbreitet wurden, wurden beschlagnahmt.

Plötzlicher Tod eines Diplomaten.

In Warschau verstarb plötzlich der Chef des polnischen diplomatischen Protokolls Graf Stefan Przezdziecki, ohne zuvor krank gewesen zu sein. Graf Przezdziecki sollte gestern vom Staatspräsidenten empfangen werden und heute sollte er nach Rom reisen.

Der Streik in Athen.

Regierung droht mit Militarisierung der Eisenbahn- und Postbeamten.

Athen, 3. Dezember. Die Angestellten der Autobusgesellschaft haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Straßenbahner setzen dagegen den Streik fort. Inzwischen sind auch die Bäckergehilfen in den Streik getreten. Die Brotversorgung gilt jedoch als gesichert. In der Nacht zum Sonnabend haben die Eisenbahner und Postbeamten beschlossen, gleichfalls die Arbeit niederzulegen. Die Regierung beabsichtigt, nötigenfalls die streikenden Eisenbahn- und Postbeamten, so weit sie dienstpflichtig sind, zum Militärdienst einzuziehen und den Eisenbahn- und Postbetrieb militärisch zu organisieren. Dadurch würde die Regierung die Möglichkeit haben, Streikende auf Grund des Militärstrafgesetzes zu verurteilen.

Polnische Zeitung in Paris eingestellt.

Die einzige polnische Zeitung in Frankreich, der „Dziennik Polski" in Paris, hat ihr Erscheinen eingestellt. Sie ist damit auch ein Opfer der Zeit und nicht zuletzt der Schwierigkeiten geworden, die die französische Regierung den polnischen Emigranten in Frankreich in der Erhaltung ihres Volkstums bereitet.

Schuldenproblem in Stichworten

Was soll am 15. Dezember an Amerika gezahlt werden.

Amerika lehnt eine Stundung der interalliierten Kriegsschulden vorerst ab. Diese Tatsache lenkt wieder einmal den Blick auf die Herkunft der poltischen Verschuldung der Welt.

Zum Kriegführen gehört Geld. Kriegskredite stellten von 1914 an Großbritannien und Frankreich den verbündeten Mächten zur Verfügung. Später traten als Geldgeber der Verbündeten vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika hervor. Nach Kriegsende waren fast alle alliierten Mächte an die Vereinigten Staaten stark verschuldet, vor allem

Großbritannien mit 4277 Millionen Dollar,
Frankreich mit 3405 Millionen,
Italien mit 1648 Millionen,
Belgien mit 379,1 Millionen Dollar. Die Verpflichtungen der übrigen alliierten Mächte wie Rumänien, Jugoslawien usw. lagen weit niedriger.

In der gleichen Weise hatte wiederum Großbritannien Kriegskredite in der Gesamthöhe von 42 Milliarden RM. an die verbündeten Mächte herausgegeben. Frankreich verborgte nur insgesamt 3,4 Milliarden Reichsmark.

Jedenfalls war am Ende des Weltkrieges ein unübersichtliches System politischer Schuldenverpflichtungen entstanden. Zunächst glaubte niemand daran, daß die Schulden zurückerstattet werden mußten.

Eine allgemeine Schuldenstreichung, für die sich Großbritannien einsetzte, wurde von Amerika abgelehnt. So blieb nichts anderes übrig, als durch sog. Fundierungsabkommen die Art und Weise der Schuldenrückzahlung, die Verzinsung, Tilgung usw. festzulegen. Bei dieser Gelegenheit hat USA. einen großen Teil der Schulden erlassen. Bei dieser Regelung der durchschnittlichen Zinssätze kam Großbritannien am schlechtesten weg. Während für Frankreich eine Durchschnittsverzinsung von 1,6 Prozent, für Italien eine solche von 0,4 Prozent festgelegt wurde, mußte England seine Rückzahlungen mit 3,3 Prozent verzinsen.

Ein Zahlungsüberblick über die Höhe der Abzahlungsraten für die Hauptschuldnerländer Amerikas (Zahlungstermine: 15. Juni und 15. Dezember) und über die Höhe der bisher an Amerika geleisteten Abzahlungen ergibt folgende Reihe (in Millionen Dollar):

Schuldner	Rate des 15. Dez.	Bisher gezahlt:
Großbritannien	95,5	1351,7
Frankreich	19,26	200,0
Belgien	2,12	31,6
Italien	1,25	39,6

Polen hat 4 427 980 und die Tschechoslowakei 1 500 000 Dollar am 15. Dezember zu bezahlen.

Schuldnerländer der USA. sind neben den genannten Staaten noch Rumänien, Jugoslawien, Griechenland, Estland, Finnland, Lettland, Litauen und Ungarn.

Insgesamt sind am 15. Dezember von den Schuldnerstaaten an Amerika rund 125 Millionen Dollar zu bezahlen, wovon 33 Millionen auf die Amortisation der Schuld und 92 Millionen auf die Zinsentilgung entfallen.

Durch das Hooverjahr sind am 1. Juli 1931 Schuldenzahlungen im Gesamtbetrag von 253 Millionen Dollar gestundet worden. Schon durch den Young-Plan und dann noch einmal durch das Lausanner Abkommen ist das Schuldenproblem mit dem Reparationsproblem verkoppelt worden. Auf diese Verkoppelung weist insbesondere Frankreich bei ihrem Verlangen nach Aufschub der Zahlung der Dezemberrate hin.

Zweiter Schritt Polens in der Schuldenfrage.

Wie Reuter aus Washington meldet, hat der dortige polnische Botschafter den Unterstaatssekretär aufgesucht, um mit ihm die Lage in der Schuldenfrage zu besprechen. Er teilte ihm mit, daß die polnische Regierung eine neue Note vorbereite, die wahrscheinlich binnen 14 Tagen in Washington überreicht werde.

Auch die Tschechoslowakei.

Der tschechoslowakische Gesandte hat eine zweite Note in der Schuldenfrage angekündigt, die er in den nächsten Tagen überreichen wird. Präsident Hoover wird wahrscheinlich sämtliche Noten der Schuldnerstaaten in der nächsten Woche dem Bundespongreß übermitteln.

Aufschiebung der österreichischen Schuldenzahlung.

Schatzsekretär Mills gab heute bekannt, daß die am 1. Januar fällige österreichische Schuldenzahlung an Amerika, die 287 556 Dollar betrage, aufgeschoben werde, da der Treuhänder für die österreichische Völkerbundsanleihe gegen die Zahlung dieser Summe durch Oesterreich Einspruch erhoben habe.

Neuyrk, 3. Dezember. Während der Kongreß an seiner scharf ablehnenden Haltung gegenüber einer Aenderung der Schuldenabkommen und einer Schuldenstundung festhält, versuchen Präsident Hoover und die Kabinettsmitglieder mit allen Mitteln, die Schwierigkeiten zu verhindern, die ein Zahlungsverzug der früheren Alliierten mit sich bringen würde. Hoover hat gegenüber dem Kongreß keinen Schlachtplan ausgearbeitet. Er nimmt zunächst eine abwartende Haltung ein, wobei er im Stillen hofft, daß ein Umschwung in der öffentlichen Meinung den Kongreß milder stimmen würde. Die „New York Times" meldet, ein hoher Regierungsbeamter habe einen neuen Schuldenplan ausgearbeitet, der die einmalige Zahlung einer Milliarde Dollar und als Gegengabe für amerikanische Zugeständnisse Erleichterungen für den amerikanischen Handel sowie Abrüstung in Europa vorsehe.

Das Kabinett Schleicher.

Berlin, 3. Dezember. Reichspräsident v. Hindenburg hat am Sonnabend den Reichswehrminister, General der Infanterie a. D. v. Schleicher zum Reichskanzler ernannt und ihn bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichswehrministers beauftragt. Reichskanzler v. Schleicher ist gleichzeitig für die Geltung der Verordnung vom 20. Juli 1932 zum Reichskommissar für das Land Preußen ernannt worden.

Reichspräsident v. Hindenburg hat die Ernennung des Kabinetts von Schleicher bis auf die beiden Posten des Reichsernährungs- und des Reichswirtschaftsministers vollzogen. Die Ministerliste hat folgendes Aussehen: Reichskanzler und Reichswehrminister — v. Schleicher, Reichsaußenminister — v. Neurath, Reichsfinanzminister — Graf v. Schwerin-Krosigk, Reichsverkehrsminister — Elz v. Rübenach, Reichsarbeitsminister — Präsident Syrup, Reichsinnenminister — Dr. Bracht, Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung — Dr. Gereke, Reichsjustizminister — Gürtler, Reichsminister ohne Geschäftsbereich — Popetz.

Die Herrn Warmboldt und v. Braun werden ihre Besprechungen über die grundsätzlichen Fragen der Wirtschaftspolitik fortsetzen.

Vertagung oder Auflösung des Reichstags

Berlin, 3. Dezember. Wie in politischen Kreisen verlautet, wird die Regierung v. Schleicher vor dem Zusammentritt des Reichstages **keine programmatische Erklärung veröffentlichen.** Die Regierung beabsichtigt vielmehr ihr Programm erst im Reichstag bekanntzugeben. Das erste Ziel wird sein, **eine Vertagung des Reichstages herbeizuführen.** Für den Fall, daß die Vertagung abgelehnt wird, dürfte mit der **Auflösung des Reichstages** zu rechnen sein.

Papens Abschied.

Berlin, 3. Dezember. Heute mittag fand die letzte Sitzung des alten Reichskabinetts statt, in der sich Reichskanzler v. Papen von seinen Mitarbeitern verabschiedete. In seiner Ansprache bat er diejenigen Reichsminister, die im Kabinett verbleiben, in der gleichen Weise, wie es ihm gegenüber der Fall gewesen sei, auch mit seinem Freunde und Nachfolger Herrn v. Schleicher zum Wohle des Vaterlandes zusammenzuarbeiten.

Der erste Mißtrauensantrag.

Die Pressestelle der Kommunistischen Partei Deutschlands teilt mit, daß die kommunistische Reichstagsfraktion sofort einen Mißtrauensantrag gegen Schleicher und seine Regierung einbringen und alles unternehmen werde, damit dieser Mißtrauensantrag bereits in der Sitzung vom 6. Dezember (Eröffnungssitzung) zur Annahme gelangt.

Persien gegen englische Kapitalisten.

London, 3. Dezember. Nach längerer Aussprache genehmigte das persische Parlament die Kündigung der Arcy-Oel-Konzession, die der Anglo Persian Oil Company gegeben worden war.

Die Festlichkeiten in der persischen Hauptstadt Teheran zur Feier dieses Ereignisses dauern ununterbrochen an. Die Illuminierung der Häuser ist umfangreicher als bei sonstigen Gelegenheiten. In Kraftwagen fahren Hunderte von Menschen durch die Straßen, die begeisterte Lieder singen.

Der Vertreter der Anglo Persian Oil Company hat dem persischen Finanzminister eine Erklärung der Gesellschaft übermittelt, die besagt, daß sie das Recht der Regierung zur Kündigung der Konzession nicht anerkenne.

Der Vorgang hat in Bagdad im Irak-Staat starke Rückwirkungen ausgelöst. Die irakische Presse erklärt, daß die Kündigung der Konzession ein Beweis für die Wiedererstarkung Persiens sei. Der Irak-Staat müsse ebenfalls darauf bedacht sein, die Stellung des Volkes zu heben, dessen Rechte durch gewisse Abmachungen mit England beeinträchtigt worden seien.

China kündigt Japan das Zollabkommen.

Schanghai, 3. Dezember. Die chinesische Regierung hat der japanischen Regierung mitgeteilt, daß China das Zollabkommen mit Japan außer Kraft setzt.

An der Arbeiterfront.

Der zweite Tag des Streiks der Fleischergesellen.

Am gestrigen zweiten Tage des Streiks der Fleischergesellen trat in der Lage keine Aenderung ein. Ein Mangel an Fleisch oder Wurst ist bisher nicht zu spüren. Bisher konnten die Fleischer mit der Arbeit allein fertig werden. Es kam zu einigen Zusammenstößen zwischen den Streikkommissionen und Streikbrechern. Die Meistervereinigung erklärt, die Meister hätten nicht die Absicht, Zugeständnisse zu machen. Sie könnten sich längere Zeit ohne Gesellen begehen. (p)

Vor Neujahr keine Inbetriebsetzung von Scheibler und Grohman.

Wie von der Direktion der Industriewerke von Scheibler und Grohman mitgeteilt wird, ist bisher noch keine Entscheidung über den Termin der Inbetriebsetzung der Werke gefallen. Es sind auch keine Aussichten vorhanden, daß diese Entscheidung in den nächsten Tagen fallen wird. Da für den 20. Dezember eine Versammlung der Aktionäre einberufen worden ist, auf der die Frage der weiteren Wirtschaft besprochen werden soll, ist es sicher, daß vor diesem Tage keine Beschlüsse gefaßt werden. Die Werke werden also nicht vor Neujahr in Betrieb genommen. (p)

Ein schwerer Schlag für die arbeitslosen Saisonarbeiter.

Der Minister zieht seine Zusicherung auf Auszahlung von Unterstützungen zurück.

Die Lodzer Saisonarbeiter, deren Zahl sich auf etwa 4000 beläuft und die vom Magistrat bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt waren und jetzt nach 26 Arbeitswochen abgebaut wurden, sind gestern von einem schweren Schlag betroffen worden. Es traf nämlich die Nachricht ein, der Minister für Arbeit und soziale Fürsorge werde entgegen seiner ersten Zusage nicht von dem ihm zustehenden Rechte Gebrauch machen und bei der Qualifizierung der gesetzlichen Unterstützung **die „Dreitagewoche" nicht als volle Arbeitswoche** anerkennen.

Der Standpunkt des Ministers geht dahin, daß nur solchen Arbeitern die gesetzliche Unterstützung zuerkannt werden soll, die mindestens 104 Tage im Jahr beschäftigt waren. Auf diese Weise hat das Ministerium die minimale gesetzliche Zahl der Arbeitstage von 156 auf 104 herabgesetzt. **Da aber die Lodzer Saisonarbeiter meistens nur 26 Wochen zu drei Tagen gearbeitet haben, was zusammen 78 Arbeitstage ausmacht, und nur einige eine etwas größere Wochenzahl zu drei Tagen erreicht haben, werden fast alle Saisonarbeiter, obwohl sie die Beiträge gezahlt haben, trotzdem nicht das Recht zum Empfang von Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhalten.**

Sofort nach Empfang dieser Nachricht wandten sich die Verbände an den Lodzer Stadtpräsidenten, der sich telephonisch mit dem betreffenden Ministerium in Verbindung setzte. Auf diese Intervention des Ministeriums erklärte sich der Minister bereit, Dienstag, den 6. d. Mts., eine Audienz zu gewähren, in der diese Angelegenheit besprochen werden soll. In Verbindung damit wird sich Stadtpräsident Ziemiencki in Begleitung des Vizestadtpräsidenten Rapalski, der Vertreterdes Klassenverbandes, der Ch.D. und des Praca-Verbandes nach Warschau begeben.

Das Ergebnis dieser Konferenz wird von den Lodzer Saisonarbeitern mit Bangen erwartet, die augenblicklich völlig mittellos für den Winter sind. Die Vertreter von Lodz werden sich bemühen, die Regierungskreise von der Notwendigkeit einer Herabsetzung der Zahl der Arbeitstage auf 78, d. h. auf Anerkennung der dreitägigen Woche für eine volle, zu überzeugen. (a)

Rettet die armen Schulkinder!

Anmeldungen für die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für Dezember.

Das Unterstützungsamt des Lodzer Magistrats gibt bekannt, daß die Registrierung der Arbeitslosen für die staatliche außerordentliche Unterstützung morgen, Montag, den 5. Dezember, beginnt. Die Berechtigung zum Empfang der Unterstützung unterlag im Verhältnis zum November keiner Aenderung, ebenso die Höhe der Unterstützungen. Die Registrierung findet statt im Büro des Unterstützungsamtes, Zeromskiego 44, von 8 Uhr früh bis 2 Uhr mittags in nachstehender Reihenfolge:

Montag, den 5. Dezember — Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, J(i), J(j);

Dienstag, den 6. Dezember — Buchstaben K, L, M, N, O, P, R;

Mittwoch, den 7. Dezember — Buchstaben S, T, U, W, Z.

Personalausweis, Legitimation des Arbeitsvermittlungsamtes und Lohnbuch sind mitzubringen.

Arbeiter werden mit Stoffen entlohnt.

In der Firma Jakob Kestenberg AG. (Nowo-Targowa 26) werden, ähnlich wie in verschiedenen anderen Fabriken, seit längerer Zeit die Arbeiter gezwungen, anstatt des Lohnes Waren anzunehmen. Da die Firma nur leichte Damenstoffe herstellt, ist es klar, daß die Arbeiter diese Ware sehr ungern annehmen. Außerdem werden ihnen die Waren zu einem solchen Preis berechnet, daß sie sie viel billiger in jedem beliebigen Laden in der Stadt erhalten. Wenn also der Arbeiter aus den Waren Geld erzielen will, dann muß er sehr viel daran verlieren. Als kürzlich die Arbeiter kategorisch die Ausfolgung anderer Waren verlangten, hat die Firma diese Waren aus anderen Fabriken gekauft und den Arbeitern kein Geld gegeben. In der letzten Zeit haben sich die Arbeiter an die Verbände mit der Bitte gewandt, beim Arbeitsinspektor Schritte zu unternehmen. Die Lage ist so gespannt, daß jeden Tag mit dem Ausbruch des Streiks gerechnet werden muß. (p)

Rückgang des Beschäftigungsgrades in der mittleren Textilindustrie.

Laut dem letzten Bericht des Landesverbandes der Textilindustrie sind von den dem Verband angeschlossenen Unternehmen in der Berichtszeit 98 in Betrieb gewesen. Stillgestanden haben 17 Fabriken. Beschäftigt waren 9348 Arbeiter. Im vergangenen Berichtsabschnitt waren 105 Fabriken mit 10553 Arbeitern in Betrieb. 6 Tage in der Woche arbeiteten 71 Fabriken mit 7509 Arbeitern, 5 Tage 9 Fabriken mit 696 Arbeitern, 4 Tage 10 Fabriken mit 776 Arbeitern, 3 Tage 8 Fabriken mit 367 Arbeitern. In einer Schicht waren 60 Fabriken mit 7509 Arbeitern, in zwei Schichten 34 Fabriken mit 4308 Arbeitern und n drei Schichten 4 Fabriken mit 1149 Arbeitern beschäftigt. In der ersten Schicht waren 6991 Arbeiter, in der zweiten 2115 Arbeiter und in der dritten 242 Arbeiter tätig. (p)

Vor der Beilegung des Zwistes bei Seidenwurm.

Der in der Strumpffabrik von Gebr. Seidenwurm in der Pomorska 193 ausgebrochene italienische Streik dauert an. Nachdem den Arbeitern am Montag bereits ein Teil des rückständigen Lohnes ausgezahlt wurde, ist gestern die zweite Rate zur Auszahlung gelangt. Obgleich die Besetzung der Fabrik noch andauert, ist damit zu rechnen, daß der Streik in den nächsten Tagen beigelegt wird. (p)

Nachklänge zu dem ital. Streik bei Scheibler.

Drei Arbeiter zu Gefängnisstrafen von 8 und 6 Monaten verurteilt.

Während des italienischen Streiks bei Scheibler und Grohman erschienen vor der Spinnerei am Wodny Rynek am 1. September etwa 150 Arbeiter, die ihren Wochenlohn abheben wollten. Zur selben Zeit hatten etwa 100 Arbeiter die Spinnerei besetzt. Der Aufsicht habende Polizeioffizier Unterkommissar Wahlman teilte den Arbeitern mit, daß die Auszahlungen in der Prywatna-Straße vorgenommen würden. Darauf wandten sich, dem Polizeibericht und der Anklage des Staatsanwalts zufolge, der 30 Jahre alte Boleslaw Grzegorczyk (Wodny Rynek 1), der 62 Jahre alte Andrzej Grzegorczyk und der 22 Jahre alte Kazimierz Perka (Wspolna-Straße) an die Menge mit der Aufforderung, hier auf die Auszahlung der Löhne zu warten. Als in diesem Augenblick die Arbeiter in der Fabrik auf den Hof erschienen, versuchten sich die auf der Straße befindlichen Arbeiter mit ihnen zu vereinigen. Boleslaw Grzegorczyk öffnete das Tor, doch hinderte die Polizei die Arbeiter an dem Beschreiten des Fabrikhofes.

Die beiden Grzegorczyks und Perka wurden zur Verantwortung gezogen und standen gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht. Das Urteil lautete für Boleslaw Grzegorczyk auf 8 Monate, für Andrzej Grzegorczyk auf 6 Monate und für Perka ebenfalls auf 6 Monate Gefängnis. Da die Amnestie für Vergehen bis zum 31. August angewandt wird, die Zwischenfälle aber einen Tag später stattfanden, müssen die Verurteilten die Strafe absitzen. (p)

Heute neuer Roman „Mariechen und der liebe Gott"



[1

Bei Kulickes unten war wieder einmal Lärm. Alle Hausfrauen und dienstbaren Geister des Vorderhauses hingen mit halbem Leib zum Fenster hinaus, lauschten hinunter, lachten, kicherten, riefen sich Bemerkungen zu und überhörten keinen Laut, der aus dem Lärmchaos herausdrang. Die Portiersfrau unten im Hof stand gleichfalls horchend und kopfschüttelnd da, den Besen in der Hand, und blickte nach dem Fenster hin, hinter dem das kreischende Weinen einer Frauenstimme, Kindergeschrei und wütendes Toben aus heiserer Männerkehle ertönten.

„Wieder mal Mord und Totschlag", rief sie nach oben und deutete mit der Hand nach dem Fenster, hinter dem der Skandal erschallte. Die jungen Gesichter der Dienstmädels grinsten vergnügt herab, sensationslustig und sensationslüstern. Nur eine oder die andere Hausfrau machte ein nachdenkliches Gesicht, so — so, als dächte sie an eigene Erfahrungen zurück. Aber für die Dienstmädchen war es doch eine ganz nette Abwechslung, diese Unterbrechung in der Scheuer- und Abwaschnachmittagsstunde, wenn da unten Krawall war. Und Krawall gab's dort oft genug.

Der versoffene Schuster, wie Kulicke im Hause genannt wurde, sorgte getreulich, daß man in Atem blieb und mit dem Kopfschütteln und dem Schwatzen über den Radau da unten nicht aus der Uebung kam.

Das ging nun so beinah schon seit drei Jahren. Die Zuschauer und Hörer aus den Fenstern wechselten wohl, aber der Radau blieb derselbe. Hinauswerfen konnte man ihn eben nicht, den Schuster, denn er war in den Kontrakt mit aufgenommen und zahlte seine Miete ziemlich pünktlich.

Die Wirte und Verwalter waren letzten Endes ziemlich machtlos gegen solche Temperamentsausbrüche ihrer Mieter.

Er könne in seiner Wohnung machen, was er wolle, und könne soviel schreien, als es ihm beliebe, denn über ihm seien ja Werkstätten und unter ihm leere Keller, hatte er auf Vorhaltungen des Verwalters entgegnet. Die Leute könnten ja ihre Fenster schließen und sich nach vorn begeben, brauchten ja nicht zuzuhören, wenn es bei ihnen etwas gäbe. Er müsse es sich ja auch gefallen lassen, wenn im Vorderhaus fast in jeder Etage auf einem Klavier herumgetrommelt werde, wenn abends die Grammophone dudelten, und jetzt gar noch die Lautsprecher, von der Singerei, die manchmal zum Gotterbarmen wäre, ganz zu schweigen. —

In der letzten Zeit war es aber mit dem Lärm in der Schusterwohnung gar zu toll geworden! Und die unschuldige Ursache — so erzählte man sich von Fenster zu Fenster — sei das kleine Mariechen, die Nichte der Schustersleute.

Mariechen war das Töchterchen der verstorbenen Schwester der Schustersfrau. Schon lange Zeit vorher, ehe der Schuster in die Wohnung hineingeheiratet hatte, da hatten die zwei Schwestern darin gehaust. Die eine war Plätterin, die andere Näherin, und sie hatten sich schlecht und recht durchs Leben gekämpft. Auch durch den Krieg hindurch. Mariechens Mutter war mit einem Tischlergesellen versprochen, der im Kriege vom Gefreiten zum Unteroffizier avanciert war; und sie wollten nur das Ende des Krieges abwarten, um dann zu heiraten. Aber das dauerte gar so lange, Jahr um Jahr.

Und als der Bräutigam wieder einmal zwei Tage auf Urlaub kam — er hatte irgendeinen Transport nach der Front zu begleiten —, da schlug er vor, doch eine Kriegstrauung zu machen. Die Sehnsucht verzehre ihn schier. Und Mariechens Mutter willigte ein, daß sie sich in vierzehn Tagen, nach seiner Rückkehr, kriegstrauen lassen wollten.

Die zwei Tage waren so kurz nur, aber die Liebe war so groß — und die verzehrende Sehnsucht hatte die Liebe bis zur glühenden Lohe entfacht. Und wie das dann eben so kommt: Man hatte sich doch so lieb — und bald war man ja auch Mann und Frau. — —

Aber er kam nicht wieder, denn acht Tage nach seiner Abreise war er bei einer Explosion zerrissen worden. Und das Weitere war, daß nach entsprechender Zeit das kleine Mariechen in der schwesterlichen Wohnung einkehrte.

Das kleine Mariechen — dessen Mutter nicht einmal die Legitimität ihres Kindes als Tochter des gefallenen Unteroffiziers genügend beweisen und belegen konnte, sintemalen besagter Unteroffizier, wie die Akten es ausführlich bekrittelten und schließlich bewiesen, doch eigentlich vor der Frist schon gefallen war, ehe die Periode anhub, die ein Menschlein zu seinem Entstehen beansprucht. Zu ihrem Schmerz hatte Mariechens Mutter nun auch noch Schande und Argwohn zu ertragen und die Vorwürfe der Schwester, die nun ihren Schuster nicht heiraten konnte, weil zwei Frauen und ein Mann doch nicht in einem einzigen Raum, der gleichzeitig Stube und Küche war, zusammen hausen konnten.

Mariechens Mutter war sehr still geworden — und wurde immer stiller. Aber sie arbeitete fleißig, noch fleißiger als vordem, denn sie hatte ja nun auch für ihr Mariechen mit zu sorgen. Sie sprach aber sehr wenig und hörte nur willig und lächelnd zu, wenn ihr Mariechen zu ihr sprach, das Mariechen, das so ausnehmend klug und früh geweckt war und schon mit drei Jahren ein Plappermäulchen in Bewegung hielt und Fragen stellte, die manchen Professor in Verlegenheit gebracht hätten.

Obgleich das Mariechen seinem Vater wirklich wie aus dem Gesicht geschnitten war, billigte man ihm doch nur widerwillig und unter Verdächtigungen und Anzweiflungen behördlicherseits die paar Groschen zu, die ihr vor Gott als Kind des gefallenen Vaters doch zukamen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Helft hungrige Kinder satt machen!

Vom Wojewodschaftskomitee für die Kinderspeisungen wird uns geschrieben:

Am Montag ist seitens des Ausschusses des Schulrats für Kinderspeisung mit der Speisung armer Volksschulkinder in großem Maße begonnen worden.

Im Bereich des 12. Polizeibezirks erhalten die Kinder von 4 Schulen in Rokicie, ferner die Kinder von 5 Schulen in Baluty und 5 Schulen in Koziny (sämtlich polnische Schulen), sowie zweier deutschen und zweier jüdischen Schulen täglich ein Glas Getreidekaffee mit Milch und eine Semmel. Die Angestellten der Bank Polski haben die Speisung der Kinder der Schule Nr. 20, die städtischen Angestellten die Speisung der Kinder der Schule Nr. 72 übernommen. Insgesamt also werden augenblicklich 19 Schulen mit 1200 Kindern versorgt. Noch fehlen die Mittel, um 10 000 Kinder in 110 Schulen speisen zu können. Es wird daher gebeten, weiterhin Spenden einzusenden und für die Kinderspeisung überall zu werben. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 8. Dezember in den öffentlichen Gebäuden eine Spendensammlung für den obigen Zweck veranstaltet werden wird.

Auswanderern zur Beachtung!

Das Auswanderersyndikat in Warschau gibt bekannt, daß nur solche Personen nach Frankreich und Belgien zwecks Arbeitszuweisung auswandern dürfen, die im Besitz eines Arbeitsvertrages sind. Dieser muß von der französischen oder belgischen Behörde (Magistrat oder Landratsamt), sowie vom polnischen Konsulat beglaubigt sein. Diese Maßnahme ist auf die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Belgien und Frankreich, verbunden mit der großen Arbeitslosigkeit, zurückzuführen. Die dortigen Verbände bekämpfen mit aller Schärfe die Einwanderung landfremder Arbeiter. Wer die erforderlichen Ausweise nachweisen kann, erhält von der polnischen Eisenbahnverwaltung zur Ueberfahrt eine 50-prozentige Bahnermäßigung.

Sensationeller Experimentalabend.

Lodz erwartet eine große Sensation, da jeder die Möglichkeit haben wird, ein kleines Teilchen seiner geheimnisvollen Zukunft zu lüften und den darüberhängenden Schleier zu heben. In unserer Stadt ist auf Einladung der „Polizeifamilie" der weltberühmte Telepath-Psychologe Messing eingetroffen, der am Mittwoch, dem 7. d. Mts., um 8 Uhr 30 einen Experimentalabend veranstaltet. Der Abend wird durch Telepathie-Magnetismus und Suggestion ausgefüllt. Außerdem wird Herr Messing eine Hypnose von Tieren durchführen, was bisher in unserer Stadt nicht dagewesen ist. Die bisherigen hypnotischen Experimente an Menschen wurden für unwahrscheinlich gehalten, weshalb das Experiment an Tieren die Wahrheit der hypnotischen Kraft feststellen wird. Den Clou des Abends bildet ein kataleptisches Experiment, das von Herrn Messing an sich ausgeführt wird, sowie auch Hellsehen. Die noch unbedeutende Menge von Eintrittskarten für den Abend ist an der Kasse der Philharmonie und im Reisebüro „Orbis", Petrikauer 65, zum Preise von 75 Groschen bis 3,50 Zloty zu haben.

Betrunkener unternimmt Selbstmordversuch und verprügelt Arzt und Sanitäter.

Vorgestern abend versuchte der Brzezinska 40 wohnhafte 26jährige Jozef Konecki seinem Leben ein Ende zu bereiten, indem er sich mit einem Rasiermesser eine Wunde am Halse beibrachte. Er war in betrunkenem Zustand nach Hause zurückgekehrt und hatte dann nach einem Streit mit den Familienmitgliedern die Tat vollführt. Man rief die Rettungsbereitschaft herbei. Als Dr. M. in Begleitung zweier Sanitäter die Wohnung betrat und dem auf dem Sofa Liegenden Hilfe erweisen wollte, sprang dieser plötzlich auf und warf sich auf einen der Sanitäter, dem er einen Faustschlag ins Gesicht versetzte. Dann ergriff er den zweiten Sanitäter und warf ihn zu Boden. Dr. M. versetzte er mehrere Fußtritte und Faustschläge. Erst mit Hilfe von Nachbarn konnte der Betrunkene überwältigt und verbunden werden. Wie es sich herausstellte, hatte er sich nur eine geringe Verletzung beigebracht. Die Untersuchung ergab, daß Konecki notorischer Trinker ist und daß ihm von seiner Familie ständig Szenen gemacht wurden. (p)

Hundetollwut.

Das Veterinäramt des Magistrats hat im Hause Srodmiejska 16 einen Fall von Hundetollwut festgestellt.

Einbrecher auf frischer Tat ertappt.

Vorgestern abend bemerkten zwei Geheimpolizisten in der Zielona-Straße die ihnen bekannten Einbrecher Chajm Kaluszyner und Eiszik Gelbart, die erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden sind. Die beiden wurden beobachtet. Dabei bemerkten die Beamten, daß die Diebe in den Keller in der Zielona 1 gingen. Sie folgten ihnen und sahen, wie beide eine Oeffnung in die Decke nach dem Juweliergeschäft von S. Erlich schlagen wollten. Die Einbrecher wurden festgenommen und nach dem Untersuchungsamt gebracht, und nach der Vernehmung ins Gefängnis in der Kopernika-Straße eingeliefert. Beide Einbrecher werden vom Pech verfolgt, da sie vor einiger Zeit ebenfalls beim Einbruch erwischt worden sind. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Sport.

Korballwettspiele der deutschen Vereine.

Auf Anregung des S. C. „Union-Touring" und des S. V. „Triumph" wird für Mitte Dezember ein Korbballturnier für die hiesigen und auswärtigen deutschen Sport- und Turnvereine geplant. Durch diese Veranstaltung sollen die Vereine zu einer Zusammenarbeit auf sportlichem Gebiet herangezogen werden; es sollen auch dadurch unter den deutschen Vereinen freundschaftliche und sportliche Beziehungen angestrebt und gefördert werden. Ein besonders für das Korbballturnier ins Leben gerufener Ausschuß ist bereits mit der Organisation der Spiele und mit der Ausarbeitung von Spielregeln tätig.

Europameisterschaften im Eiskunstlaufen.

In den Tagen vom 30. und 31. Januar kommen in London die internationalen Europameisterschaften im Eiskunstlaufen zum Austrag. Die Titel verteidigen die Norwegerin Sonia Henie, der Oesterreicher Schäfer und im Paarlaufen das Ehepaar Brunnet (Frankreich).

Neuer Sieg der Eishockey-Kanadier.

Die kanadische Mannschaft der Edmonton Superious bestritt am Mittwoch ihr drittes Spiel seit der Ankunft in Europa. Im Eispalast des Londoner Park Lane Klubs schlugen die Kanadier eine südenglische Auswahlmannschaft mit 4:1 (2:0, 0:0, 2:1) und feierten damit ihren dritten Sieg.

Stecker — Meister von Oesterreich.

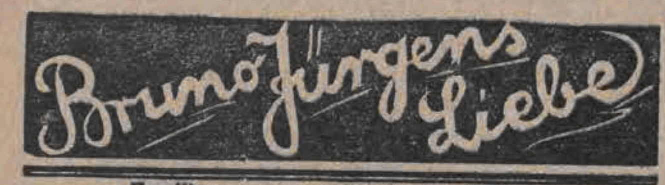
Im internationalen Ringkampfturnier um die Meisterschaft von Oesterreich belegte Stecker den ersten Platz und errang dadurch den Titel eines österreichischen Meisters und eine goldene Schärpe von Wien. Den zweiten Platz belegte Garkowienko, den dritten Kawan.

Entlarvte Ping-Pong-„Amateure".

Die auch in Lodz bestens bekannten ungarischen Meisterspieler Szabados und Bellak wurden vom Deutschen Tisch-Tennis-Bund auf ein ganzes Jahr für Veranstaltungen jeglicher Art in Deutschland wegen zu tüchtiger Geschäftstüchtigkeit disqualifiziert. Diese beiden „Amateure" brachten es fertig, monatelang in deutschen Städten ihre Leistungen auf diesem Gebiet zu Kapital zu machen. In Ungarn ist man über das plötzliche Eingreifen der deutschen Offiziellen höchst erregt.

Börsennotierungen.

Geld.			
Berlin	211.95	Paris	34.88
Danzig	173.40	Prag	26.41
London	28.70	Schweiz	171.60
Neuyork	8.92	Wien	—.—
		Italien	—.—



Familienroman von Johannes Lüther.

[74

„Bruno!" — „Liebste!" — „Einziger!" — „Treueste!" „Immer." — „Ewig!"

Fast eine Stunde später ließ er sie durch eine heimliche Gartenpforte hinaus. Beim letzten Kuß sagte Hanna:

„Wir wollen neue Herzen in die Pappel schneiden; die alten habe ich entfernt. Aber ich liebte dich doch noch, nur sollte es niemand wissen."

„Aber jetzt sollen es bald alle wissen", entgegnete Bruno.

„Ja — alle!"

Vom Kirchturm her erklang der Angelus wie an dem Morgen, da die Lessentochter für den Jürgenssohn bei seinem Vater gebeten hatte.

* * *

Es war am Abend desselben Tages. Hanna hatte dem Vater und der Mutter verkündet, daß sie und Bruno sich zurückgefunden; da polterte Lessen los:

„Was, den Durchgänger willst du nehmen, der jedes Jahr eine andere hat? Schämst du dich denn nicht vor den Leuten? Sollen sie von dir reden: „Seht, die Hanna Lessen hat keinen anderen kriegen können, und hat sich wieder mit ihrem ehemaligen Liebsten zusammengetan, der ihr untreu, und in der Zwischenzeit schon mit einer anderen verlobt gewesen ist? Sag', schämst du dich nicht?"

„Nein, Vater, vor den Leuten nicht, und auch nicht vor dir."

„Aber ich schäme mich deinetwegen, und darum bekommst du niemals meine Einwilligung!"

„Das ist mir leid, Vater. Aber dann muß ich Bruno ohne deine Einwilligung heiraten."

„Untersteh' dich!", drohte er und schritt zornig hinaus.

Hanna stand wie erstarrt in der Mitte des Zimmers. So hatte der Vater nie mit ihr gesprochen; Streit hatte sie nie mit ihm gehabt.

„Hanna", vernahm sie da die weiche, leise Stimme der Mutter, „laß mich nur sorgen."

Die Tochter flog auf sie zu, sank vor ihrem Stuhl nieder, umklammerte ihre Knie und flüsterte:

„Ach, Mutter, ich habe ihn doch so lieb, bin doch so glücklich, so überglücklich, wenn nur der Vater ..."

„Sollst auch glücklich bleiben, Kind", tröstete die kranke Frau, und streichelte der einzigen Tochter volles Blondhaar. „Laß mich nur sorgen."

Und sie sorgte. Als ihr Gatte, der noch immer zürnte, sich schon früh zu Bett legte, begab sie sich zu ihm, und bat und beschwor ihn, wie nur eine Mutter, die um das Glück des Kindes bittet, bitten kann. Und er gab nach.

„Nun ja, tut, was ihr wollt! Habt ja alle kein Ehrgefühl in der Brust, ihr Frauen, nur immer Verzeihen — und Liebe."

„Das ist wohl gut so, Mann, sonst müßten die meisten Männer ohne Frauen bleiben."

„Willst wohl auch auf mich anspielen, was?"

„Heute zum ersten Male, weil du einen anderen richten willst, der ein ehrenwerter, reiner Mensch ist."

„Verzeih', Liebste, ich dachte nur an unser Kind."

Sie lächelte mild und sagte: „Ich verzeihe gern."

Da zog er sie zu sich nieder und gestand: „Es ist doch gut, daß ihr Frauen nur Verzeihen und Liebe kennt."

Als Bruno am Sonntag gleich nach dem Hauptgottesdienst bei den Lessens vorsprach, und um die Hand ihrer Tochter anhielt, merkte er nichts von dem gewesenen Zwist.

„Nimm Hanna", sagte Lessen. „Aber mach' sie glücklich, Junge, das bitte ich mir aus."

Und die Mutter meinte:

„Ihr seid glücklich, und werdet es bleiben."

Selbst Philipp, der eben hinzukam und ohne Aufklärung begriff, gratulierte. Dabei äußerte er:

„Ich wußte schon damals, als Doktor Baumfried Hanna zur Pflege holte, daß es so kommen würde."

Indes regte sich eine gewisse Scham in ihm. Er hatte in der Schänke nie zu gut von Bruno gesprochen, und sogar einmal, als man wissen wollte, Hanna nähme Bruno jeden Tag wieder, behauptete, sie ginge eher in ein Kloster, als daß sie den „verlaufenen" Jürgens heiratete. Na, nun würden die Burschen wohl lachen. Mochten sie, er wollte sich fortan nicht mehr um sie kümmern, sondern, wie sein zukünftiger Schwager, fleißig arbeiten.

Arm in Arm schritten Hanna und Bruno zur Verwunderung der Leute, die auf der Straße waren oder in den Häusern neugierig hinter den Fenstern standen, zum Jürgenshof.

Der alte Jürgens traute erst seinen Augen und Ohren nicht, als er die beiden vor sich sah und Bruno reden hörte, der ihm mitteilte:

„Hier, Vater, bringe ich dir meine Hanna. Wir haben uns verlobt, und eben habe ich mir das Jawort ihrer Eltern geholt."

„Nun bist du ja meine Tochter, bist es doch noch geworden."

„Ja, und dein Segen, Vater, war doch nicht umsonst", flüsterte sie bewegt zurück.

Ende

Das Steuerwesen der Stadt Lodz.

Das Steuerwesen der Stadt Lodz stützt sich auf das „Gesetz über die vorläufige Regelung der kommunalen Finanzen“ vom Jahre 1923. Diese Vorläufigkeit währt nun bereits gegen 10 Jahre. Die verschiedenen Regierungen, die seit 1923 an der Spitze des Staates gestanden haben, sind bis jetzt mit der Initiative der Schaffung eines festen Gesetzes nicht hervorgetreten. Auch der Sejm hat in dieser Beziehung keinerlei Initiative gezeigt. Es warten somit zwei Grundgesetze auf ihre Geburt: das Selbstverwaltungsgesetz und das Finanzgesetz der Kommunen. Das Selbstverwaltungsleben stützt sich schon seit Anbeginn auf vorläufige Regelungen, so daß viele Entscheidungen verschoben werden müssen, in der Hoffnung, daß doch das eine wie das andere Gesetz bald kommen muß.

Das vorgenannte Gesetz aus dem Jahre 1923 hat den Rahmen der Zulässigkeit für die Steuerinitiative der Selbstverwaltungen geschaffen. Die Städte Polens haben also das Recht, nur solche Steuern einzuführen, die in dem genannten Rahmengesetz vorgesehen sind. Darüber hinaus darf keine Steuer eingeführt werden, wenn sie vom sozialen Standpunkte auch noch so gerecht wäre. Wir sind also nicht in der Lage, unseren sozialistischen Standpunkt in der Steuerfrage zu verwirklichen, wie z. B. die Stadt Wien und viele andere Städte des Auslandes, die ihre eigene kommunale Steuergesetzgebung besitzen.

Aber nicht nur die Art der einzelnen Steuern ist in dem Rahmengesetz festgelegt. Auch die Prozentnorm, also die Höhe der Steuer, ist durch das Gesetz beschränkt. Außerdem enthält das Gesetz noch die Bestimmung, daß

der Herr Innenminister im Einverständnis mit dem Herrn Finanzminister berufen ist, die Steuerkraft der Steuerzahler festzusetzen, also als letzte Instanz über die Höhe der jeweiligen Steuer zu verfügen hat.

Diese Bestimmungen haben den Selbstverwaltungen vollständig die Möglichkeit genommen, eine eigene Steuerpolitik zu betreiben. Das einzige, was den Vertretern der Wähler in Gestalt der Magistratsmitglieder übrig geblieben ist, ist die Bestimmung, ob diese oder jene im Rahmengesetz vorgesehene Steuer erhoben werden soll. Ueber deren Höhe aber hat endgültig die Aufsichtsbehörde zu entscheiden.

Die Stadt Lodz erhebt folgende Steuern:

Als Zuschläge zu den staatlichen Steuern:

1.	Zuschlag zur staatlichen Industriesteuer (Umsatzsteuer) in der Höhe von 25 %	Zl. 5 800 000
2.	Zuschlag zur staatlichen Alkoholsteuer	Zl. 760 000
3.	Zuschlag zur Patentsteuer	Zl. 150 000
4.	Zuschlag zur staatl. Immobiliensteuer	Zl. 5 600 000
5.	Zuschlag zur staatl. Elektrizitätssteuer	Zl. 200 000
6.	Zuschlag zur staatlichen Steuer für unbebaute oder ungenügend bebaute Plätze	Zl. 65 000
7.	Zuschlag zur Stempelsteuer bei der Verfertigung von Notariatsakten beim Verkauf unbeweglicher Sachwerte	Zl. 330 000
8.	Zuschlag zur Prozentsteuer der Notariatsakte (bewegliche Sachwerte)	Zl. 50 000
	Als Beteiligung an staatl. Steuern:	
9.	Beteiligung der Stadt an der staatlichen Einkommensteuer	Zl. 2 600 000
	Als Kommunale Steuern:	
10.	Lokalsteuer	Zl. 700 000
11.	Luxuswohnungssteuer	Zl. 170 000
12.	Hotelsteuer	Zl. 70 000
13.	Steuer für in Lodz eintreffende Eisenbahnladungen	Zl. 850 000
14.	Steuer von protestierten Wechseln	Zl. 330 000
15.	Lustbarkeitssteuer (Vergnügen, Theater, Kino)	Zl. 800 000
16.	Hundesteuer	Zl. 40 000

Die vorgenannten Beträge entstammen dem Voranschlag der Steuerabteilung der Stadt Lodz für den Haushaltsplan des nächsten Tätigkeitsjahres 1933/34, der also als

Steuereinnahmen für 1933/34 die Summe von 18 875 000 vorsieht.

Diese Summe ist im Verhältnis zu den vorhergehenden Jahren ganz gewaltig gefallen. Denn die Steuereinnahmen betrugen:

im Jahre 1928/29	Zl. 28 612 000
im Jahre 1929/30	Zl. 29 232 000
im Jahre 1930/31	Zl. 27 361 000
im Jahre 1931/32	Zl. 22 469 000
im Jahre 1932/33	Zl. 21 000 000

(die Abrechnung dieses Jahres kann erst nach dem 1. April 1933 erfolgen).

An dem Rückgang der Steuereinnahmen ist in allererster Linie die Wirtschaftskrise schuld, die einen ganz gewaltigen Einfluß auf die Einnahmen in der Position der Umsatz-, der Einkommen-, der Lokal-, der Wohnungluxus-, der Lustbarkeitssteuer, aber auch auf alle andere Steuern ausgeübt hat. Die Umsatzsteuer allein ist um 4 Millionen zurückgegangen. Die Einkommensteuer um fast die Hälfte. Die Wohnungsluxussteuer um mehr als die Hälfte, denn die Einschränkungen im Umfange der Zimmerzahl werden in der letzten Zeit immer öfter vorgenommen. Außerdem sind sehr viele Zahler der Wohnungsluxussteuer derart verarmt, daß viele Steuerpositionen gestrichen werden mußten, da die Eintreibung derselben unmöglich geworden ist. Der Steuerexekutor der Finanzkammer oder der Komornik für Privatschulden des Steuerzahlers haben vor dem Exekutor des Magistrats dafür gesorgt, daß der Steuerschuldner bereits zahlungsunfähig geworden war.

Aber nicht nur die Wirtschaftsnot ist schuld an dem gewaltigen Rückgang der Steuereinnahmen der Stadt. Die Bestimmungen in dem „Gesetz über die vorläufige Regelung der kommunalen Finanzen“, die der Aufsichtsbehörde das Recht eingeräumt haben, Steuersätze zu ermäßigen, Steuern zu streichen usw., haben auch viel dazu beigetragen, daß die Einnahmen geringer geworden sind.

Und so hat die Stadt verloren:

1. An der Einführung des staatlichen Wegefonds (staatliche Autosteuer), wodurch gesetzlich die kommunale Autowegesteuer sowie die Autoluxussteuer abgeschafft wurde, eine Summe von 300 000 Zl. jährlich. Bei der Schaffung des Gesetzes über den Wegefonds (Panstwowy Fundusz Drogowy) hat der Gesetzgeber vorgesehen, daß die Städte an den Einnahmen dieses Fonds beteiligt werden. Bei einer Repartition wurde der Stadt Warschau eine Summe von 300 000 Zloty zugebilligt, Posen, Lemberg, Wilna je 150 000, Tomaschow 50 000, Pabianice 30 000 und der zweitgrößten Stadt Polens — Lodz — 80 000 Zloty. Aber auch diese 80 tausend sind ausgeblieben. Kurz nach der Vornahme der Repartition wurden die Städte davon benachrichtigt, daß bis auf weiteres jegliche Beteiligungen der Städte an den Einnahmen des Wegefonds wegfallen muß, und zwar infolge der schweren Finanzlage des Staates.

2. An der Wohnungsluxussteuer 700 000 Zloty. Das von der Selbstverwaltung beschlossene Statut sah eine Erhebung der Steuer in der Höhe von 10 % der Wohnungsmiete für jedes als Luxus bezeichnete Zimmer vor. Die Sätze wurden auf 10 % des Wertes des Zimmers (nicht der Wohnung) herabgesetzt, und außerdem wurde jedes Speisezimmer aus der Steuerbemessung herausgenommen. Die Einnahmen fielen von über 900 000 auf 250 000 Zloty.

3. An der kommunalen Immobiliensteuer um gegen 2 Millionen. Im Jahre 1929 verpflichtete eine Steuer von 125 Prozent der staatlichen Steuer. Dieser Zuschlag wurde für das Jahr 1932 auf 100 und für die Fabrikgebäude auf 75 Prozent herabgesetzt. Einen Teil dieses Steuerrückganges muß man auch auf Rechnung des Umstandes legen, daß die Mieten für größere Lokalitäten bedeutend zurückgegangen sind.

4. An der Lustbarkeitssteuer gegen 1 Million. Im Jahre 1929 und 1930 wurden die Steuersätze durch Verfügung des Innenministeriums bedeutend herabgesetzt. Die Durchschnittssteuer betrug 1929 — 50 Prozent, heute 25 Prozent.

5. An der Luxussteuer 80 000 Zloty, durch Streichung der Steuer für Jagdgewehre und Privatautos.

6. An der Erbschaftssteuer 40 000, indem die Einnahmen aus derselben der Stadt für die Dauer von drei Jahren vorenthalten werden. Diese Einnahmen wurden durch Entscheid der Aufsichtsbehörden dem kommunalen staatlichen Anleihe- und Hilfsfonds zu dessen Stärkung zugeführt.

7. An der Alkoholsteuer 500 000 Zloty. Bis zum Jahre 1927 erhielt die Stadt Lodz aus dieser Steuer soviel, wieviel dem Verhältnis des in Lodz verbrauchten Alkohols entsprach. Die Aufsichtsbehörde hat darauf die Beteilignug der kommunalen Behörden an dieser Steuer reformiert. Gegenwärtig wird die Gesamteinnahme an alle Gemeinden im Verhältnis zur Einwohnerzahl verteilt, ohne Rücksicht darauf, ob die Einwohner der Gemeinde mehr oder weniger „feucht“-liebend sind.

8. An der Steuer für unbebaute Plätze 100 000 Zloty. Durch die beabsichtigte Einführung des Regulierungsplanes haben viele Bauplätze ihren Charakter verloren, indem sie in dem Plane als zukünftige Straßen, Gärten usw. bezeichnet werden. Besitzer der Plätze, denen die Errichtung von Bauten auf diesen Plätzen verboten wird, suchen um Niederschlagung der Steuer nach und erreichen sie.

9. An der Verringerung der Entschädigung der Stadt für die Erhebung der staatlichen Immobiliensteuer um 60 000 Zloty, indem auf gesetzlichem Wege diese Entschädigung ab 1. Januar 1932 von 5 auf 4 Prozent herabgesetzt wurde.

10. An der Eisenbahnfrachtsteuer um 500 000 Zloty durch Verringerung seitens der Aufsichtsbehörden der Steuersätze für manche Waren sowie durch Verringerung des Verkehrs infolge der Wirtschaftskrise.

11. An der Lichtsteuer für Vergnügungslokale 80 000 Zloty, die gestrichen wurde, indem eine allgemeine staatliche Elektrizitätssteuer eingeführt wurde, an der die Stadt mit 25 Prozent Zuschlag beteiligt wird. Die Besitzer der Vergnügungsstätten erhielten dadurch eine recht bedeutende Erleichterung, den Lichtverbrauchern aber wurde eine neue Belastung auferlegt.

Durch diese Herabsetzung der Steuern auf Grund der Anordnungen der Aufsichtsbehörden sowie teilweise durch die Wirtschaftskrise

verlor die Stadt eine Einnahme von 4 955 000 Zloty jährlich.

Allgemein besteht die Ansicht, daß die Steuereinnahmen der Stadt sehr gering sind im Verhältnis zu anderen Städten und angesichts dessen, daß wir doch die größte Industriestadt Polens sind. Die Steuertragödie unserer Stadt liegt darin, daß diejenigen, die die Säfte, also den Gewinn aus unserer Stadt ziehen, unerfaßbar sind für eine weitgehende Besteuerung. Unsere Industrie setzt sich fast ausschließlich aus Aktiengesellschaften zusammen. Die Aktien befinden sich fast ausnahmslos in den Händen ausländischer Kapitalisten, die mit Ausnahme der Umsatz- und Einkommensteuer zu keiner anderen Steuer herangezogen werden können, weil doch ihr eventuell zu besteuernder Luxus irgendwo im Auslande steckt, wohin eine Lodzer Steuerhand nicht reicht. Unsere eigenen Industriebarone sind nach Ablauf der für sie so glänzend gewesenen Inflationszeit zu einem großen Teil immer mehr verarmt. Eine interessante Illustrierung ist der folgende Fall: Es besteht in Lodz eine Aktiengesellschaft. Die Benennung derselben entstammt dem Namen des Industriellen, der die Firma gegründet hat. Genannten Herr wurde zur Zahlung der Wohnungsluxussteuer herangezoden. Als der Steuersequestrator bei ihm erschien, wies er dem Beamten die Arbeitslosenlegitimation vor, aus der zu ersehen war, daß er eine staatliche Unterstützung in Höhe von 167 Zloty monatlich bezieht. Genannter Herr ist langsam aber sicher seine Aktien losgeworden, wurde später Direktor in seinem ehemaligen Betriebe und geht heute, nachdem auch er reduziert worden ist, zusammen mit seinen früheren Untergebenen stempeln.

Der Rückgang der Einkommensteuer ist ebenfalls ein Zeichen der Zeit. Der größte Teil der verringerten Einnahmen ist die Folge der Herabsetzung der Beamtengehälter, in manchen Betrieben bis zu 60 Prozent der Gehälter von 1928 oder 1929.

Eine weitere Herabsetzung der Einnahmen befürchtet die Stadt durch die Ueberweisung der Steuerexekution an die Finanzkammer. Dadurch mußte die Stadt Steuerinkassenten beschäftigen, deren Gehälter eine bisher ungekannte Ausgabe darstellen. Diese Ausgabe beträgt gegen 150 000 Zloty.

Wie ich schon in meinem Artikel über die Finanzwirtschaft unserer Stadt ausgeführt habe, wird das nächste Jahr wohl das schwerste für die Lodzer Selbstverwaltung sein. Die gegenwärtig geführten Debatten über den Haushaltsplan für 1933/34 verursachen uns Magistratsmitgliedern große Sorgen und schwere Arbeit. Um über 2 Millionen müssen die Ausgaben herabgesetzt werden. Institutionen verschiedener Art müssen geschlossen, Entlassungen vorgenommen und Ersparnisse in allen Tätigkeitskammern der Stadt durchgeführt werden. Denn die heutige Stadtverwaltung will alle Kräfte einsetzen, um einen Finanzkrach zu vermeiden, den uns unsere Gegner schon lange von ganzem Herzen wünschen.

L. Kuk.

Blüten im Winter.

Jede Frau wird den Wunsch haben, ihr Heim, ganz besonders ihr eigenes Zimmer, mit blühenden Blumen, mit grünenden Zweigen zu schmücken und ihm dadurch Leben zu verleihen. Aber kosten darf es nun einmal nicht viel — und Blumen sind im Winter teuer!

Da wird man nun ganz einfach auf dem nächsten Waldspaziergang, Anfang Dezember, ein paar kräftige Weiden- oder Haselnußzweige abschneiden. Diese eignen sich ebenso gut wie die kahlen Zweige von wilden Obstbäumen oder von Buchen.

Die sorgfältig und sauber abgetrennten Zweige werden zu Hause nochmals glatt nachgeschnitten, damit eine saugfähige Schnittfläche sofort in einen Kübel mit lauwarmem Wasser getaucht werden kann. Dort läßt man sie, bei häufiger Erneuerung des Wassers und gelegentlichem Verschneiden der Schnittfläche, bis Weihnachten stehen. Gut ist es, die in der Zimmerwärme leicht austrocknenden Zweige alle paar Tage gründlich mit lauwarmem Wasser zu besprengen. Sehr bald werden die dicken Knospen aufspringen — und mat hat grünende und — wenn man Glück hat! — selbst blühende Zweige zu Weihnachten im Zimmer!

Wer eine blühende Topfpflanze geschenkt bekommt, wird sehr darauf achten müssen, daß sich in der trockenen Zimmerluft nicht Blattläuse einstellen. Ist einmal das Unglück geschehen, so sollte man die Pflanzen gründlich mit einer Tabaklauge waschen. Die Mischung ist folgende: fünf Liter Wasser, ein viertel Pfund Schmierseife, ein Liter Tabakextrakt.

Das Sauerwerden der Topferde wird verhindert, wenn man vor dem Umtopfen der Blumen etwas Holzkohle auf den Boden der neuen Töpfe legt. Und die Würmer in den Töpfen, die als gefährliche Schädlinge die Pflanzen behindern, zieht man aus der Erde, wenn man einen nach dem Kochen erkalteten Aufguß von Wasser auf eine Handvoll Kastanien über die Erde gibt.

Und dann noch einen zeitgemäßen Rat: der Weihnachtsbaum bleibt weitaus länger frisch, wenn wir ihn, bevor er in den Ständer oder ins Kreuz gezwängt wird, in einen Kübel voll Wasser stellen und ihn gründlich trinken lassen!

Roman von Martin L. Jacobsen

Eine verhängnisvolle Wette

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

So saß er still am Bett des kranken Freundes und hielt dessen Hand in seiner, mußte aber schweigen, weil er von der Frau, über die Julius mit brennender Begier etwas zu hören wünschte, nicht sprechen durfte und konnte. Er wußte ja selbst nicht, wo sie weilte!

Viele Tage schlichen so dahin. Schon am Vormittag kam er zu Julius, saß stets bei ihm, las ihm vor, sprach von all den Neuigkeiten des Tages, scherzte mit ihm, suchte ihn zu erheitern. Nur das eine Wort, der eine Name kam nie über seine Lippen; und doch wußte er, daß der andere nur nach diesem Namen lechzte.

Jeden Morgen fuhr Taler in die Gartenstraße, um Julius' Post zu holen, immer in der Hoffnung, endlich sei ein Brief dabei, der dem Freunde Trost und Nachricht von der Verschwundenen gebracht hätte.

Aber nichts — kein Lebenszeichen, keine Zeile!

Xenia war verschwunden und schien nicht wiederkehren zu wollen. Wußte sie denn nicht, daß Julius ihretwegen litt, daß er fast sein Leben für sie hatte lassen müssen?

Der Arzt, der mit Recht stolz darauf war, Julius vom fast sicheren Tode gerettet zu haben, hielt ihn besonders streng, denn er wollte nicht durch etwas Unvorhergesehenes den Verlauf der Genesung gestört sehen. Also mußte Julius schweigen, und niemand außer Taler durfte zu ihm.

Geduld, Geduld und nochmals Geduld, das war die einzige Antwort, die der Arzt und die Schwester für fremde Besucher hatten.

„Wenn vier Wochen abgelaufen sind, dann darf der Patient das erste Wort sprechen, aber auch nur das eine, denn viel mehr sind auch dann noch nicht gestattet!"

Endlich kam auch dieser Tag heran, und als der Arzt zu Julius sagte, er dürfe jetzt zum ersten Male, aber sehr leise, zu seinem Freunde sprechen, da war dieses eine Wort:

„Xenia?"

Als aber Taler traurig den Kopf schüttelte und vor Wehmut nicht sprechen konnte, da liefen dem armen Julius zwei dicke Tränen über die mageren Wangen, und er schloß mutlos die Augen.

Lange lag er still und schien nachzudenken, dann aber raffte er sich auf und sagte laut und deutlich zu Taler:

„Um Gottes willen, wo ist Xenia und warum sprichst du nie von ihr? Ist sie tot? Wenn ja, sag' es mir! Lieber die schreckliche Wahrheit, als diese grauenhafte Ungewißheit, in der ich seit Wochen bin! Ich ertrage das nicht länger. Sag' es mir, Heinrich! Ist sie tot, oder lebt sie und hat mich vergessen?"

Heinrich ergriff Julius' Hand und beteuerte schnell, daß das alles nicht der Fall wäre. Xenia lebe sicher, sie sei aber damals in Dresden verschwunden, und er wisse nicht, wohin, aber es sei kein Zweifel, daß sie noch lebe.

Ein wenig beruhigt schien Julius von dieser Nachricht doch zu sein, er begann aber von neuem zu grübeln und lag tagelang still, bis der Arzt endlich erklärte, der Patient sei jetzt kräftig genug, eine Bahnfahrt auszuhalten. Und er müsse nun augenblicklich an die Riviera gebracht werden.

Eines Morgens wurde Julius in seinem Bett zur Bahn gefahren und in dem hellen, weißlackierten Sanitätswagen nach dem sonnigen Beaulieu gebracht. Taler und die Schwester waren die Begleiter, und am anderen Tage wurde der Kranke auf die Terrasse der „Villa Monrepos" geschoben, um dort in der goldenen Sonne der blauen Küste vollends zu genesen. Die Schwester, die wieder nach Berlin zurückkehren mußte, wurde durch zwei Klosterschwestern aus dem nahegelegenen Kloster Saint Jacques sur Mer ersetzt. So war alles durch den treuen Taler aufs beste geordnet und für einen mehrmonatigen Aufenthalt hergerichtet; man konnte so Julius' volle Genesung in Ruhe abwarten.

Von Xenia wurde nicht mehr gesprochen. Aber als Julius nach Wochen gekräftigt das Bett verlassen durfte, saß er stundenlang neben der Staffelei, auf der Taler ein Bild malte, und sah ihm zu.

Jetzt, wo Julius schon wohler war und der Obhut der braven Klosterschwestern überlassen werden konnte, strolchte der lebhafte Bayer in dem herrlichen Lande stundenlang umher und brachte stets neue Eindrücke und Erlebnisse mit heim, alles nur, um Julius damit zu erheitern. Aber nie kam ein Lächeln über dessen Züge, immer lag er still und schwermütig in seinem Liegestuhl, las hin und wieder einige Seiten, um dann das Buch wieder fallen zu lassen und weiter zu grübeln.

Als Heinrich einmal zurückkehrte, fand er Julius nicht auf der Terrasse; als er sich aber umblickte, fand er ein Blatt Zeichenpapier in ein Blumenbeet geweht, das scheinbar aus seiner Mappe gefallen war. Er bückte sich danach, um es wieder in die Mappe zu legen. Da fuhr er, als er es umwendete, beinahe entsetzt zurück, denn er erblickte das leibhaftige Ebenbild Xenias! Julius hatte die Geliebte in den Stunden, da Heinrich spazierenging, aus dem Gedächtnis so unerhört lebendig gezeichnet und getroffen, daß Heinrich in tiefer Andacht vor solcher Kunst versunken stand.

Nur ein ganz großer Künstler, dessen Herz im Auge lebt und dessen Seele vollgesogen ist von Empfindung für sein Modell, war imstande, es aus dem Kopf so wahrheitsgetreu zu treffen. Julius hatte sich eine neue Xenia geschaffen!

Als er noch dastand, hörte er Schritte hinter sich, und es trat Monsieur Charles Rist, der Besitzer des Hotels „Union", auf die Terrasse, wahrscheinlich um sich, wie schon früher mehrmals, nach dem Befinden und den Wünschen seines Pflegebefohlenen zu erkundigen.

Monsieur Rist war von hinten an Taler herangetreten und erblickte das Bildnis Xenias. Nach kaum einer Sekunde sagte er:

„Oh, Herr Taler, diese Dame kenne ich sehr gut. Das ist ja eine Freundin meiner besten Kundin, einer Frau Lindstroem aus Schweden, die noch vor einem Monat hier bei uns gewohnt hat."

Taler blickte Rist starr an und raunte ihm, da Julius eben aus der Tür trat, hastig zu:

„Um Gottes willen, schweigen Sie und sprechen Sie nichts von dieser Frau. Ich komme in zehn Minuten zu Ihnen hinüber."

Rist begrüßte Julius, und sie sprachen einige Minuten über das Befinden des Rekonvaleszenten, über das Wetter und anderes. Julius drückte dem tüchtigen Wirt seine vollste Anerkennung für die vorzügliche Verpflegung aus, und dann empfahl sich Monsieur Rist mit dankenden Worten.

Taler pinselte noch einige Minuten, die ihm eine Ewigkeit schienen, an dem angefangenen Bild. Julius hatte in großer Verlegenheit sein Bild in eine Mappe gesteckt, und die Freunde schwiegen, denn beide schienen von ihren Gedanken bedrückt. Julius schämte sich, daß sein Geheimnis entdeckt worden war, und Heinrich brannte darauf, ins Hotel hinüberzukommen, um von Monsieur Rist Einzelheiten über Xenia zu hören.

Endlich war eine kleine Frist verstrichen, so daß Taler, ohne aufzufallen, sich wieder entfernen konnte. Er schlenderte, gemächlich seine Pfeife ausklopfend, davon. Kaum aber war er den Blicken Julius' entschwunden, so lief er in schnellem Trab zum Hotel. Ganz atemlos kam er dort an, fragte nach Rist, und man wies ihn in den Garten, wo ihn der Hotelbesitzer schon erwartete.

Erst hatte Taler noch einige Zweifel, ob nicht ein Irrtum vorliege, vielleicht daß die Dame, die Rist im Sinn hatte, zufällig Xenia ähnelte. Als ihm aber Monsieur Rist auf seine Frage erwiderte, daß die Dame, die mit Frau Lindstroem aus Dresden gekommen war, sich Xenia Pilon genannt hatte, war jeder Zweifel geschwunden. Und die zweite hastige Frage Talers war:

„Und wo sind die Damen jetzt? Oder wohnen sie vielleicht noch hier im Hause?"

Da lächelte Herr Rist verlegen und meinte:

„Ich weiß nicht, Herr Taler, ob ich Ihnen diese Frage so ohne weiteres beantworten darf, ohne vielleicht eine Indiskretion zu begehen?"

„Warum? War vielleicht ein Mann in Gesellschaft der Damen?"

„Das nicht, aber die eine der Damen, Madame Xenia, befand sich in einem Zustande, der es mir unmöglich machte, sie noch länger hier in meinem Hause zu behalten!"

„Ei, wieso?" fragte Heinrich. „Benahm sie sich auffällig oder gab sie sonst Anlaß zu Aergernis? Erzählen Sie rasch — ich bin sehr gespannt!"

„Nun, die Sache ist nicht so rasch erzählt. Sie spitzte sich eigentlich erst nach und nach zu einem tragischen Ende zu; ich muß da ein bißchen weiter ausholen.

Also Fräulein Lindstroem kam schon seit vielen Jahren in mein Haus! Sie ist eine reiche Stockholmerin, die ganz unabhängig lebt und stets eine Philanthropin war, denn sie half überall, wohin sie kam, den Armen und Bedrängten. Während des Krieges kam sie mehrere Jahre nicht zu uns. Ich glaube, sie betätigte sich in dieser schweren Zeit für das Rote Kreuz auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und soll dann einer schwedischen Hilfsmission nach Rußland gefolgt sein. Genaues weiß ich nicht, denn sie selbst schwieg über ihre Wohltaten. Bloß einiges erfuhr meine Frau von der Gesellschafterin, die seit einigen Jahren ihre ständige Begleiterin war. Nach dem Umsturz im Jahre 1918 erschien sie wieder bei uns und war sehr erholungsbedürftig; das wüste Kriegsleben und die Strapazen schienen ihr sehr zugesetzt zu haben. Für dieses Jahr hatte sie uns abgeschrieben, da sie in ihrer Heimat bleiben wollte.

Vor etwa fünf Wochen bekam ich jedoch aus Berlin eine Depesche, in der sie die gewohnten Räume doch bestellte. Wenige Tage später erschien sie — diesmal in Gesellschaft zweier Damen; die eine war die alte Gesellschafterin, während die zweite schwer leidend zu sein schien.

Diese lag fast immer zu Bett, und ständig leistete ihr eine der beiden anderen Damen Pflegedienste. — Ganz selten wurde die Kranke — sie war als Frau Xenia Pilon gemeldet worden — auf die Terrasse hinausgebracht, und auch da lag sie die erste Zeit still und wie schwer leidend in ihrem Liegestuhl. Es kommen viele Lungenleidende zu uns, und ich dachte zuerst, die Dame sei schwer lungenkrank. Aber es schien dann doch kein Lungenleiden zu sein, denn sie rauchte ziemlich viel, was Fräulein Lindstroem sicher nicht zugegeben hätte, wenn sie es mit der Lunge zu tun gehabt hätte.

Das Uebel schien woanders zu sitzen, denn oft bemerkte ich, daß die Kranke sehr aufgeregt wurde und daß die beiden Damen sie sehr festhalten und auf ihren Liegestuhl niederdrücken mußten, weil sie scheinbar davoneilen wollte, als wäre sie von irgendeiner Gefahr bedroht. Solange die Krankheit in diesem Stadium war, hatte ich gegen die Anwesenheit der Dame nichts einzuwenden, denn sie störte ja niemanden, außer ihre Begleiterinnen.

Manchmal kam ein Professor aus Nizza, von dem ich wußte, daß er Nervenarzt war, und den fragte ich einmal, was der Dame eigentlich fehle. Er sagte nichts, machte aber eine so bezeichnende Bewegung zur Stirn, daß ich sofort Bescheid wußte: Die Arme war geistesgestört! Eines Nachts wurde das ganze Haus durch gellende Hilferufe aus dem Schlaf gejagt, und als ich in den Korridor kam, auf dem die Räume der schwedischen Damen lagen, stürzte mir die fremde Dame schreiend im Nachtgewand entgegen und wollte ins Freie!

Ich konnte den Damen nicht gut Vorhaltungen machen, denn Fräulein Lindstroem bat uns und die anderen Bewohner des Hauses sehr höflich um Entschuldigung und hatte auch eine lange Besprechung mit meiner Frau, nach der diese zu mir sagte: ‚Du mußt nicht ärgerlich sein! Die arme Dame ist ein schrecklich unglücklicher Mensch, eine arme Russin, die in einem fürstlichen Hause aufgewachsen ist und während der Revolution nicht nur ihren Vater, sondern auch den Gatten und ihr Vermögen verloren hat. Vorkommnisse der letzten Zeit, die auch mit der weiblichen Psyche zusammenhängen, haben ihr den Rest gegeben, und jetzt ist sie schwer nervenleidend, aber sonst so ein wunderbar gütiger Mensch, daß unsere liebe Frau Lindstroem sich nicht entschließen kann, sie in eine geschlossene Anstalt zu geben. Also habe ein wenig Geduld mit ihr; der Arzt sagte, es würde bald besser werden und sie würde in dieser Luft gewiß gesunden.'

Leider kam es anders. Der Arzt behielt nicht recht mit seiner Voraussage. Kurz darauf wiederholte sich die schon einmal erlebte Szene wieder, nur mit dem Unterschied, daß wir die arme Kranke noch im letzten Augenblick festhalten konnten, als sie sich — von der Terrasse herabstürzen wollte!

Nun hatte ich genug und hörte nicht mehr auf meine Frau, sondern drang darauf, daß die Damen für die Kranke einen geeigneteren Aufenthalt suchten, denn jeder Mensch würde es begreiflich finden, daß man in einem großen Hotel bei aller Menschlichkeit und Wertschätzung für seine Gäste einen solchen Zustand nicht haben kann. Fräulein Lindstroem begriff auch meine peinliche Lage, und so wurde die arme Kranke eines Tages mit Hilfe des Arztes aus Nizza fortgebracht. Meine Frau, die ein Herz voll Menschenliebe hat, weinte bittere Tränen, als man das schöne junge Wesen fortführte; aber es war nicht zu ändern."

„Und wo brachte man sie hin?" fragte Taler, der tief erschüttert zugehört hatte, denn nun war das Rätsel gelöst und auch das Stillschweigen Xenias — wenn auch traurig genug — aufgeklärt.

Bei den letzten Worten war auch Madame Rist zu der kleinen Gruppe getreten.

„Sie müssen nämlich zum besseren Verständnis wissen", sagte sie, „daß die junge schöne Frau an einem seelischen Leiden litt. Fräulein Lindstroem hat mir verraten, daß Frau Xenia einen Mann in hoher sozialer Stellung liebt, den sie — aus Gründen, die niemand erfahren konnte — niemals zu erringen vermag. Dazwischen phantasierte sie immer von erwürgten Fürsten und Fürstinnen, von Schmuck und Edelsteinen und von Verfolgern, die ihr nach dem Leben trachteten und sie nach Sibirien bringen würden. Verzeihen Sie uns, wenn wir die Arme aus unserem Hause fortbringen lassen mußten; aber es war sicher besser, daß sie in ein Sanatorium zur Behandlung kam, als daß sie sich eines Tages doch — ein Leid angetan hätte. Sie ist gut aufgehoben, und Fräulein Lindstroem sorgt für sie wie für eine Schwester. Gott lohne es dieser verehrungswürdigen Frau!"

Die kleine Gesellschaft saß noch eine Weile still beisammen, dann empfahl sich Taler, nachdem er sich die Adresse des Sanatoriums in einem kleinen Orte am Genfersee hatte mitteilen lassen.

Nachdenklich ging er dann ganz langsam zurück und konnte sich nicht sofort entschließen, Julius alles zu erzählen, sondern saß noch eine Stunde auf einer Bank am Ufer des Meeres. Eine schwere Last hatte sich ihm auf das Herz gelegt. Wie sollte er dem Freunde das Furchtbare beibringen? Wie konnte er ihm, dessen Gesundheit noch immer sehr schwach war, diese schwere seelische Erschütterung ersparen?

Nein, es mußte sein, und Henri beschloß, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, bei der er dem Freunde langsam nach und nach das Geschehene mitteilen wollte. Sehr schweren Herzens kehrte er zur Villa zurück; da aber Julius wieder traurig in die untergehende Sonne starrte und schweigsam schien, sprach er nicht und verschob die schwere Aussprache auf den anderen Tag — ein Tag mehr oder weniger spielte ja keine Rolle mehr.

Der darauffolgende Tag ließ sich herrlich an. Die Sonne war in strahlender Pracht hinter dem Kap Martin aufgegangen, auf der Terrasse lag herrliche Morgenfrische, das weite blaue Meer leuchtete in all seinem Glanz. Julius trat, von festem Schlaf gestärkt, aus dem Zimmer heraus auf die Terrasse und sah mit frohen Augen hinaus auf die Schönheiten der Natur.

Endlich wandte er sich zu seinem schon am Frühstückstisch harrenden Freunde und sagte mit merkwürdig froher Stimme: „Heinrich, mein Freund, mir ist heute so wohl zumute, wie schon lange nicht mehr. Du wirst sehen, wir erleben heute etwas Freudiges!"

Oh, du Armer, wenn du wüßtest, was du heute hören mußt, dann wärst du sicher nicht so freudig gestimmt, denn heute muß ich endlich sagen, welch schreckliches Geschick die arme Xenia ereilt hat! Ach, Julius, wenn ich dir nur helfen könnte!, dachte Taler; aber er erwiderte nichts auf diese Anrede Stockens, sondern aß ernst, und ohne Julius anzusehen, sein Frühstück.

Julius schüttelte ein wenig den Kopf, denn er war es gar nicht gewöhnt, daß sein lebhafter Freund eine so ernste Miene machte. Was hatte er nur?

Als sie gefrühstückt hatten, trat der Briefträger auf die Terrasse und legte, wie alltäglich, die eingegangenen Briefe vor Stocken auf den Tisch. Wieder suchte Julius, wie immer, den sehnlichst erwarteten Brief, der aber auch jetzt nicht gekommen war. Gleichmütig schob er alles Taler zu, damit dieser die Fragen der Freunde in Berlin beantwortete.

Aber Heinrich öffnete die Briefe nicht, sondern saß mit gesenktem Kopfe da, als denke er angestrengt nach, und dann sagte er mit einem Blick auf den schon wieder gleichmütigen Julius:

„Du erwartest einen Brief, der nie kommen will, Julius?"

Dieser sah verwundert auf den Freund, der eine solche Frage bisher niemals an ihn gerichtet hatte.

„Ach, mein Freund, ich warte vergeblich, denn diejenige, die mir schreiben soll, hat mich vergessen!"

Mit gepreßter Stimme und aus tiefer Brust sagte Taler: „Sie kann dir nicht schreiben — sie kann nicht!"

Julius fuhr stöhnend auf: „Warum kann sie nicht, wenn sie mich nicht vergessen hat? — Oder ist sie tot? Sag' es mir, Heinrich! Laß mich nicht länger in Ungewißheit! Ich ertrage es nicht länger!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Cedernadeln.

Von **Valentin Katajeff.**

Lärmend stürzte Sonkin ins Zimmer des Trustdirektors. Der Direktor war eben dabei, an zwei Telephonen Verhandlungen zu führen. Zugleich trank er Tee, aß dazu runde Brezeln und addierte auf der Rechenmaschine. Dies alles betrieb er mit verquältem Gesichtsausdruck. Erstaunt musterte er den hereinstürmenden Sonkin.

„Guten Tag! Mein Name ist Sonkin. Wollen Sie etwas verdienen?"

„Ja", sagte zerstreut der Direktor, der kaum verstand, was jener mit ihm sprach.

„So stellen Sie einen Vorschuß auf 5000 Goldrubel aus, und in ein paar Tagen haben Sie es auf Lager."

„Was werde ich auf Lager haben?"

„Cedernadeln! 150 000 Pud."

„Cedernadeln? Sie sind wohl von Sinnen!"

Sonkin lächelte herablassend. „Ganz recht, Cedernadeln. Aber den Verstand scheinen Sie verloren zu haben."

„Aber, mein Bester, was sollen wir mit Cedernadeln in unserem Fischbetrieb? Und dann, ich bitte Sie, mich nicht zu stören; ich bin beschäftigt ... — Ja, ja, ich höre. Hallo! Wer spricht? ... Tschervonzen? Keineswegs ... Natürlich ... Fische ... Hallo!!!"

Sonkin ließ sich gemächlich in den Lehnstuhl fallen und musterte den Hund aus Bronze und den Schreibtisch des Direktors. Der Direktor war fertig mit dem Telephonieren und befaßte sich mit einem Artikel. Sonkin lächelte mit zusammengekniffenen Augen und rief freundschaftlich: „Sie sollen trotzalledem die Cedernadeln kaufen!"

„Wie, Sie sind noch immer hier?" rief der Direktor. „Sie stören mich, Genosse. Sie müssen doch die Aufschrift an der Tür gelesen haben: „Eintritt ohne vorhergehende Anmeldung verboten". Ich bitte Sie, diesen Raum zu verlassen."

Sonkin setzte eine bekümmerte Miene auf. „Und wo steht geschrieben, daß man ohne Anmeldung wieder fortzugehen hat?"

„Kurier, führen Sie den Mann hinaus; er fällt mir auf die Nerven!"

„Nicht nötig, Kurier, ich gehe schon. Auf Wiedersehen, Genosse Direktor! Und vergessen Sie nicht, Sie müssen die Cedernadeln kaufen."

Der Direktor fauchte. Sonkin nickte dem Kurier vertraulich zu und schlüpfte hinaus.

Der Sekretär trat ins Zimmer, beschrieb einen achtungsvollen Bogen mit dem Rücken. Semjon Nikolajewitsch ... eine außerordentliche Gelegenheit — 175 000 Pud Cedernadeln. Zum Schleuderpreis. 30 Prozent Gewinn sind sicher. Mit 5000 Rubel Vorschuß ..."

Der Direktor sperrte die Augen auf. „Wie, noch einmal die Cedernadeln! Aber, mein Lieber, was soll der Trust „Krebse und Fische" mit Cedernadeln?" Der Sekretär zuckte die Achseln. „Es ist aber vorteilhaft."

„Inwiefern denn?"

„Es ist halt so."

Der Direktor griff sich an den Kopf. „Lassen Sie mich endlich in Ruhe; ich brauche keine Cedernadeln. Sie können gehen." Der Sekretär lächelte wehmütig. „Wie Sie befehlen. Aber Sie sollten trotzdem die Cedernadeln ankaufen."

Des Direktors Kopf vergrub sich in die Papiere.

Auf den Zehenspitzen trat der Kurier ein. Sorgsam stellte er ein Glas Tee mitten auf die Schriftstücke und murmelte schüchtern: „Genosse Direktor, Sie müssen die Cedernadeln kaufen."

„Hinaus", brüllte der Direktor.

Das Telephon läutete. Der Direktor riß den Hörer herunter. Aus dem Apparat ertönte eine dünne Stimme: „Sie müssen die Cedernadeln kaufen." Der Direktor zertrümmerte den Hörer an der Stuhllehne. Dann rannte er heim. „Manja, sie haben mich halbtot gemartert. Ist das Mittagessen fertig?" Die Frau des Direktors nahm den neuen Hut, den sie eben probierte, vom Kopfe, schaute ihrem Eheherrn zärtlich in die Augen und sagte leise mit gesenkten Lidern: „Mein Lieber, du mußt die Cedernadeln kaufen". Bewußtlos schlug der Direktor lang auf den Boden.

•

„Nun, wie geht's" fragte der Arzt, während er den direktorlichen Puls fühlte. „Danke, leidlich", sagte der Direktor mit mattem Lächeln. „Ich hoffe, die Cedernadeln müssen nicht gekauft werden." Der Doktor hob den Zeigefinger kerzengerade hoch: „Das ist es eben, die Cedernadeln müssen gekauft werden." Da brach der Direktor in lautloses Weinen aus: „Herr des Himmels, was soll ich mit 175 000 Pud Cedernadeln? Wären es wenigstens Grammophonnadeln! Aber ausgerechnet Cedernadeln!"

Vom Salon her rief der Papagei in kurzen Abständen: „Sie müssen die Cedernadeln kaufen."

Der Direktor schlief in dieser Nacht schlecht. Er sah im Traume eine Feuerleiter, die immerzu auf ihn einredete: „Sie müssen die Cedernadeln kaufen, verstanden!"

Am nächsten Morgen kam der Direktor zusammengesunken und abgemagert ins Büro. Frohgemut nahm der Schweizer ihm den Mantel von den Schultern. „Nun, haben Genosse Direktor die Cedernadeln zu kaufen geruht?" Der Direktor stürzte in sein Arbeitszimmer und schrie mit heiserer Stimme: „Schon recht, hol euch der Teufel! Man mag den ..., Na, wie hieß er doch ..., den mit den Cedernadeln ... Mankion ... rufen. Ich werde kaufen."

„Ich bin bereits hier", sagte Sonkin mit zarter Stimme, hinter dem Schreibtische hervorkriechend. „Hier ist die Unterweisung auf 5000 Goldrubel. Unterschreiben Sie! In ein paar Tagen haben Sie sie auf Lager. Danke! Mein Name ist Sonkin; vergessen Sie ihn nicht." Und Sonkin empfahl sich eiligst, die Anweisung in der Hand schwingend. Der Direktor aber schluchzte dumpf auf.

•

Fortsetzung dieser Angelegenheit in den Gerichtsspalten einer beliebigen Zeitung.

(Deutsch von Wanda Waldenburg.)

Bethlehem funkt.

Eine amerikanische Rundfunkgesellschaft beabsichtigt, am Heiligabend dieses Jahres einen Gottesdienst aus der Kirche „Christi Geburt" in Bethlehem mittels Rundfunk (Kurzwelle) nach Amerika zu übertragen.

Amerika macht alles ...

92jährige erbt Millionen.

Eine 92jährige Witwe, die in einem lothringischen Dorf lebt, ist Miterbin an einer Hinterlassenschaft von 420 Millionen Franks ihrer in Amerika verstorbenen Schwester geworden.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 48 (335) | Sonntag, den 4. Dezember 1932 | 10. Jahrgang

Der Sieg der Affen.

Von Bezirksinspektor **Richard Smythe, Bombay.**

Um meine Versetzung nach Dollapur in der Hochebene des nördlichen Indiens wurde ich von allen meinen Kollegen beneidet; ausgezeichnetes Klima und vorzügliche Gelegenheit zur Großwildjagd versprachen ein angenehmes Dasein. Dazu kam noch, daß ich schon nach wenigen Wochen häufiger und gerngesehener Gast im Hause meines Vorgesetzten, des Regierungskommissars Rennick, wurde; fast allabendlich wanderte ich die halbe Stunde über den Fußpfad im Urwald zu dem herrlichen Besitz, den er sich für seine Familie, seine junge Frau und zwei stramme Jungen, auf dem Hügel über der Stadt erbaut hatte. Daß kaum ein paar Monate später Unglück und Trauer in dieses sonnige Heim einziehen sollten, ließ ich mir damals wahrhaftig nicht träumen. Rennicks Stolz, zugleich aber auch die Quelle fortwährenden Aergers, war der riesige Blumengarten, den er im Ausmaße von über zwanzigtausend Quadratmetern rings um das Haus angelegt hatte. Mit der Liebe und Sorgfalt eines wahren Naturfreundes brachte er fast alle seine freien Stunden bei den Pflanzen zu; denen er jährlich namhafte Beträge für neue Einkäufe und Instandhaltung opferte; trotzdem wurde er aber immer wieder um den Genuß seiner Mühe und Aufwendungen gebracht. Der nahe Urwald war nämlich mit Tausenden von Langur-Affen bevölkert, großen, fahlgelben Tieren, mit schwarzen Gesichtern und grauen Bärten, die sich aus purer Bosheit den Blumengarten des Kommissars zum Schauplatz ihrer wilden Spiele ausgesucht hatten. Kaum ein Monat verging, ohne daß nicht ganze Banden Affen nachts in den Garten gedrungen wären und in blinder Zerstörungswut die Pflanzen ausgerissen und zertrampelt hätten, so daß die gepflegten Beete am nächsten Morgen wie eine Kriegslandschaft aussahen. Schon im Jahr vorher hatte Rennick mit beträchtlichem Kostenaufwand einen fast drei Meter hohen Stacheldraht rund um seinen Besitz aufführen lassen; aber die riesigen Tiere verstanden immer wieder, mit vereinten Kräften die untersten Drähte abzureißen und sich



Eine Riesen-Hochzeit.

In Hamburg fand die Trauung eines Riesen-Paares statt; der Ehemann ist 2,22 Meter groß, seine Ehefrau „nur" 2,19 Meter. Auf dem Wege zum Altar folgten dem Paare drei Liliputaner-Paare.



Eine Schau der Zwerghunde.

Scotch-Terrier auf der Zwerghundschau, die unter dem Protektorat des Deutschen Tierschutz-Vereins in Berlin veranstaltet wurde. Die interessante Schau vereinigte 220 Kleinhunde aus 25 verschiedenen Rassen.



Berühmte Frauenbildnisse.

Saskia van Ulenburgh.

Ausschnitt aus einem Gemälde von Rembrandt Harmensz van Rijn (1606—1669), dem größten Meister der niederländischen Malerei. Die schöne, jungverstorbene Saskia war Rembrandts erste Gattin und die Mutter seines Sohnes Titus.

so Eingang zu verschaffen. Um dem Uebel die Krone aufzusetzen, konnte mein Vorgesetzter nicht einmal daran denken, ein paar der Eindringlinge abzuschießen; die Bevölkerung und seine eigene Dienerschaft bestand fast ausschließlich aus Hindus, denen der Affe heilig ist und deren Verhalten nicht abzusehen war, falls man Hand an ihre Lieblinge gelegt hätte.

Mit unbesiegbarem Optimismus hatte Rennick kurz vor meiner Ankunft ein paar Dutzend besonders kostbare Sträucher angekauft, deren vorzügliches Gedeihen seine tägliche Augenweide war; kein Besucher betrat das Haus, dem er nicht voll Freude an seinem Besitz die Pflanzen gezeigt hätte. Um so verständlicher war natürlich sein Aerger, als er eines nachmittags mit mir von der Stadt kam und Hunderte von Affen in dem Garten damit beschäftigt fand, gerade diese wertvollen Neuerwerbungen mit Stumpf und Stil herauszuziehen und, in einzelne Stücke zerrissen, in alle Winde zu verstreuen; fast schien es, als ob die Tiere wußten, daß der Verlust dieser Sträucher ihren Besitzer am schmerzlichsten treffen würde. Und in diesem Augenblick gewann die Empörung in dem Kommissar die Ueberhand über seine sonstige ruhige Betrachtung der Dinge; mit raschem Griff zog er seinen Revolver und feuerte in die boshafte Bande hinein. Mit ohrenbetäubendem Geschrei stob die Gesellschaft auseinander und suchte das Weite, während zwei Tiere verendet am Boden liegen blieben. — Der erste Akt des folgenden Dramas war eröffnet! — Kaum hatten wir den halben Weg von den zerstörten Beeten zum Haus zurückgelegt, als wir plötzlich von einem Hagel faustgroßer Steine überschüttet wurden. Erschrocken schauten wir uns um; eine ganze Armee von Affen hatte sich sogleich nach unserem Fortgehen wieder in den Garten zurückgeschlichen, und, während einige von ihnen die Körper ihrer toten Gefährten in Sicherheit brachten, nahmen die anderen die Verfolgung und Rache mit den gefährlichen Wurfgeschossen auf. Es half nichts, wenn wir nicht wieder schießen wollten, so mußten wir im Laufschritt das Haus zu gewinnen suchen, bevor einer von uns ernstlich verletzt war. Vorsichtshalber verriegelte Rennick die Tür und befahl der Dienerschaft, alle Fenster und sonstigen Einlässe des Hauses ebenfalls zu schließen. Zum Glück war von den Bewohnern niemand mehr draußen, denn sonst hätten die folgenden Ereignisse wahrscheinlich sofort zur endgültigen Katastrophe geführt.

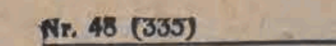
Vom Fenster aus konnten wir die Affen in eifriger Beratung — ihr wildes Geschnatter konnte nichts anderes bedeuten — beobachten: der Anführer der Herde, der „Rajah", wie der Eingeborene ihn nennt, hatte offenbar die Aeltesten des Stammes zum Rat um sich versammelt. Und dann begann der zweite Akt! Wie auf ein Kommando stürzte plötzlich die ganze Gesellschaft auf das Haus zu; in wenigen Augenblicken waren die Fensterscheiben von zwei Zimmern zertrümmert und die rachsüchtige Bande begann einzudringen. In aller Hast mußten wir uns in einen rückwärtigen Raum zurückziehen, der wegen seiner starken Vergitterung an den Fenstern einigermaßen Schutz versprach. Aus den von den Affen besetzten Zimmern kam inzwischen ein entsetzlicher Lärm; das Kreischen der aufgeregten Tiere mischte sich mit dem Klirren zerbrechender Glas- und Porzellansachen, mit dem Aufschlagen umgeworfener Möbelstücke zu einer wahren Höllensinfonie. Und dann, kaum zehn Minuten später, wieder vollkommen Stille.

Vorsichtig öffneten wir nach einer Weile die Tür, um uns vom Abzug des Feindes zu überzeugen. Von den Tieren war auch wirklich nichts mehr zu sehen, aber die Zimmer hatten sie in einem fürchterlichen Zustand zurückgelassen. Nicht allein, daß sie die Möbel umgekippt und auseinandergebrochen hatten, so daß der größtenteils zerbrechliche Inhalt nur noch aus einem Berg wertloser Scherben bestand, sondern sie hatten buchstäblich nicht ein einziges Stück der übrigen Einrichtung verschont. Die Bilder an der Wand waren vollkommen zerrissen, von den Teppichen



Ein Blinder erringt einen Sportpreis.

Den Preis des Reichsausschusses für Leibesübungen erhielt der blinde Turner Erich Oehm.







Am Schauplatz der Katastrophe der Schauinsland-Bahn. Unsere Bilder berichten von dem Unglück an der Schauinsland-Bahn, wo bekanntlich eine Personenkabine mit drei Insassen in die Tiefe stürzte. Auf dem Bilde links sieht man die Endstation der Bahn im Tal, wo sich das Unglück ereignete; rechts die zertrümmerte Kabine am Fuße eines Mastes. Aus den Trümmern wurden zwei Personen tot herausgezogen, eine dritte ist jetzt im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. — Bild rechts: **Ein Denkmal Clemenceaus.** In Anwesenheit des französischen Staatspräsidenten Lebrun wurde in Paris ein Denkmal Clemenceaus eingeweiht.

fanden sich nur noch einzelne Fetzen, ja, selbst die Beleuchtungskörper hatten die vierbeinigen Vandalen zerschmettert. Die Affen hatten für den Tod ihrer beiden Gefährten reichliche Rache genommen; Rennick bezifferte seinen Verlust auf mindestens zweihundert Pfund!

In den nächsten Tagen und Wochen blieb alles ruhig, von den Affen war auch im Wald nichts mehr zu sehen; fast hatte es den Anschein, als ob die Tiere aus Angst vor Nachstellungen ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort ganz aufgegeben hätten. Seufzend machten sich Rennick und seine Frau an die Wiederherstellung des Hauses und Gartens, und einen Monat später waren die geschilderten Ereignisse nur noch gelegentlicher Gegenstand mehr oder minder humorvoller Erinnerung, wenn Besucher nach dem Grund für die zahlreichen Neuwerbungen im Hause fragten. Die Affen waren verschwunden, das schien die Hauptsache.

Inzwischen war die heiße Jahreszeit herangekommen und Frau Rennick wollte mit den beiden Kindern auf ein paar Monate weiter ins Gebirge hineinreisen, um Schutz vor der unbarmherzigen Sonne zu finden. Am Tag der Abfahrt hatten der Kommissar und ich unaufschiebbare Geschäfte in der Stadt, aber es war vereinbart, daß wir die Reisegesellschaft auf dem Bahnhof treffen würden, um ihr vor der Trennung noch einen Abschiedsgruß mit auf den Weg geben zu können. Gegen 11 Uhr durften wir Rennicks Familie erwarten und schon reichlich vor der Zeit standen wir vor dem Eisenbahngebäude. Inzwischen aber hatte schon das Drama seinen grausigen Höhepunkt erreicht!

Es war mittlerweile fast halb zwölf geworden und der Zug mußte jeden Augenblick kommen; wir wurden schon über die unerklärliche Verzögerung unruhig. Und dann kamen plötzlich die beiden Diener, die Rennicks Familie auf der Reise begleiten sollten, durch die Straßen auf den Bahnhof zugerast; vor Aufregung und furchtbarer Angst konnten sie vorerst kaum sprechen. Allmählich aber brachten sie Einzelheiten der Geschehnisse in der letzten halben Stunde vor. Der Wagen mit Rennicks Frau und Kindern hatte zur rechten Zeit das Haus verlassen und den einzigen Fahrweg zur Stadt, der durch den Wald führt, eingeschlagen. — Aber schon wenige Minuten später war das Unheil über die Reisegesellschaft hereingebrochen. Ganz unerwartet war plötzlich der Rajah der Affenherde in den Bäumen erschienen und hatte mit einem schrillen Aufschrei die von ihm geführte Bande herbeigerufen. Bevor noch jemand an Gefahr oder Flucht hätte denken können, war auf den offenen Wagen ein mörderischer Angriff erfolgt, dem nur die beiden Eingeborenen entgangen waren. Mit Steinen und Stöcken bewaffnet, werfend und schlagend, fauchend und kratzend, so hatten sich die Affen über die überraschten und wehrlosen Insassen des Wagens geworfen, wobei sie die Diener allerdings kaum beobachteten. Rennicks Frau war aus einer Stirnwunde blutend zusammengesunken, der eine Knabe hatte einen schweren Schlag gegen den Hinterkopf erhalten, dem andern quoll Blut aus Nase und Mund, als die erschrockenen Eingeborenen schließlich davongefahren waren, um Rennick zur Hilfe herbeizuholen.

Es bleibt wenig mehr zu sagen. Als wir den Schauplatz des Ueberfalls erreichten, war von den Affen nichts mehr zu sehen; aber die Frau des Kommissars und der eine Junge waren bereits tot und in grauenvoller Weise verstümmelt, und der jüngste Bub, dem die Gurgel ganz zerfleischt war, starb zwei Tage später an seinen Wunden. — Rennick, der so durch die Rache der Affen seine ganze Familie verloren hatte, reichte kurz darauf sein Gesuch um Versetzung in den Ruhestand ein; das Haus fand noch diesen Ereignissen keinen Käufer und ist inzwischen ganz verwildert. Die Frage aber, ob Tiere, wenigstens Affen, lediglich ihrem Instinkt folgen, ist für mich persönlich gelöst. Denn es ist wohl doch ein Unterschied, ob sich ein Tier gegen einen Angriff sofort zur Wehr setzt, oder nach einem wohlausgeklügelten Plan Wochen später Vergeltung für seinen Stammesgenossen geschehenes Unrecht sucht!

Zwei traurige Schulbilder.

Völkerverhetzung in der einen, Verunglimpfung der deutschen Sprache in der anderen „deutschen" Schule.

Wir sahen uns in letzter Zeit wiederholt veranlaßt, auf die Uebelstände in den Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache in Lodz hinzuweisen, die in der widerrechtlichen Ersetzung der deutschen Unterrichtssprache durch die polnische, im ausschließlichen Gebrauch der polnischen Sprache durch die Mehrzahl der Lehrer im Verkehr mit Eltern und Schülern usw. bestehen. Auf die in dieser Beziehung von der deutschen Elternschaft bei den Behörden unternommenen Schritte ist bisher noch keine Antwort eingetroffen. Es werden daher in nächster Zeit weitere schärfere Maßnahmen ergriffen werden müssen.

Doch nicht allein hinsichtlich der Verdrängung der deutschen Sprache aus unseren deutschen Schulen in Lodz ist es so bitter bestellt. Viel schlimmer ist, daß in manchen Schulen ein Geist eingeführt wurde, der das Kind seinem Volkstum nicht nur entfremden muß, sondern dessen Seele durch offensichtliche nationale Verhetzung geradezu vergiftet wird. So erschien dieser Tage in unserer Redaktion der Vater eines Schülers der vierten Klasse der Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache Nr. 90 (Leiter Herr Schiefer!) und legte uns mit Entrüstung ein Buch aus der Schulbibliothek Nr. 42a vor, welches seinem Sohne von der Klassenlehrerin Frl. Mutmann zum Lesen übergeben wurde.

Und welcher Art war dieses Buch, das diesem deutschen Kinde von der „deutschen" Lehrerin zum Lesen übergeben wurde? Nun, ein einfaches kleines polnisches Büchlein von Fryderyk Skarbek mit dem unschuldigen Titel „Dwie siostry" (Zwei Schwestern). Unschuldig ist zwar das Aeußere dieses Büchleins, giftig und völkerverhetzend aber der Inhalt desselben. So spricht schon auf der ersten Seite der im Mittelpunkt der Geschichte stehende Richter Krasicki zu seinen Töchtern:

„Noch nicht lange ist es her, seit wir die einen Deutschen losgeworden sind und schon sollten wir uns mit den anderen (gemeint sind die Oesterreicher. Die Red.) vereinigen? Kennt er denn nicht das alte Sprichwort: „Solange die Welt Welt bleibt, wird der Deutsche dem Polen nie Bruder sein!" (Puki swiat swiatem, nie bendzie niemiec polakowi bratem!)"

Ist es nicht geradezu himmelschreiend, wenn einem deutschen Kinde in einer für deutsche Kinder bestimmten Schule eine derartige Lektüre zum Lesen gegeben wird? Stellt sie doch eine völkische Demütigung für das deutsche Kind dar und vertieft den von Nationalisten künstlich geschaffenen Abgrund zwischen dem polnischen und deutschen Volke. Und gerade die deutsche Schule in Polen ist doch dazu berufen, diesen Haß auszumerzen und Brücken zu schlagen von Volk zu Volk!

In welch krassem Gegensatz steht doch dieser Fall zu der von der Schulbehörde kürzlich angeordneten Behandlung der deutsch-polnischen Fragen in gütlichem Sinne! . . .

•

Deutsche Orthographie schwach, Herr Schulleiter!

Der vor etwa zwei Jahren im deutschen Volksschulwesen in Lodz eingesetzte Kurs hat eine beispiellose Gleichgültigkeit gegenüber der deutschen Sprache mit sich gebracht. Alle Aufmerksamkeit wird dem polnischen Unterricht zugewandt, während die deutsche Muttersprache unserer Kinder immer mehr als Nebensache betrachtet wird und verkümmert. In manchen Schulen mögen diese Zustände wohl gegen den direkten Willen des Schulleiters, gewissermaßen unter dem Zwang der Verhältnisse eingerissen haben, in anderen aber ist es nicht abzuleugnende Absicht.

Als sprechendes Beispiel dafür, wie in einer deutschen Schule mit der deutschen Sprache Schindluder getrieben wird, ist eine Schülerzeitung, die von der Leitung der „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" Nr. 118 herausgegeben wurde. Das Blättchen enthält Aufsätze in polnischer und deutscher Sprache, wobei die deutschen Aufsätze vor orthographischen Fehlern nur so strotzen. Nachstehend eine kleine Probe dafür, wie es mit der „Reinheit" der deutschen Sprache in der Schule Nr. 118 bestellt ist:

Der kluge Hans. Der kleine Hans Kommt aus der Schule. Beim Mittagessen fragt ihn der Vater: „Nun, Hänschen, wie gefällt es Die denn in der Schule? „Ass, Vabi", antwortet Hänschen, nur . . . nur, wir haben solch einen dummen Lehrur, der nichts weiß." „Aber Haus, wocher weißt du denn, daß eurer Lehrer dumm ist?" „N—a, wenn er klug wäre, würde er an uns nicht immefort Fragen stellen."

Der Knabe vor den Apfelkorbe. Ein Knabe ging in ein Haus, um einer anderen Knaben zur Schule abzuholen. Er trat in das Zimmer und bemerkte am Fenster einen Korb voll Apfel stehen. Im Zimmer war niemand. „Das sind schöne Apfel, dachte er bei sich, ging nächer hinzu und sah sie begierig an. Schon griff er mit der Hand nach dem Korbe, um einen Apfel zu nehmen da besann er sich und sagte: „Nein, das darf ich nicht tun, das wäre schlecht von mir; wenn mich auch kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott. Er weiß ja alles." Er ließ Korb und Apfel stehen und wollte gehen. „Halt bleib!" rief jemand im Zimmer. Wie da der Knabe erschrak! Hinter dem ofen saß ein alter Mann, der stand nun auf, ging auf ihm zu und sagte: „Fürchte dich nicht! Du bist ein gutes Kind, weil du Gott vor Augen gehabt hatst. Jetzt nimm dir Apfel, soviel du willst". Merke dir fürs ganze Leben den Spruch: Wo ich bin und was ich tu, Siecht mir Gott, mein Vater, zu."

Rätsel. Zwei Löher hab' ich, Zwei Finger brauch ich: So mach' ich Langes und Gropes klein, Und trenne, was nicht beisammen sein soll.

Welche Meinung muß ein Vater oder eine Mutter von der Schule haben, wenn das Kind eine derartige Schrift der Schulleitung nach Hause bringt?

Es ist wirklich hohe Zeit, daß sich die Schulobrigkeit auf das Dekret vom Jahre 1919 besinnt, das die deutsche Unterrichtssprache in unseren Schulen für alle Fächer vorsieht.

Aus dem Reiche.

Grippeepidemie in Warschau.

Seit einigen Tagen wütet in Warschau eine schwere Grippeepidemie. Die Zahl der Erkrankungen wächst von Tag zu Tag. Der Verlauf der Krankheit ist so schwer, wie er seit vielen Jahren nicht mehr zu verzeichnen war. Besonders die Arbeiterviertel sind von der Krankheit heimgesucht worden, aber auch das Zentrum ist nicht verschont geblieben. In vielen Wohnungen sind sämtliche Familienmitglieder bettlägerig. Manche Büros und Aemter können die normale Arbeit nicht aufnehmen, da ein großer Teil der Beamten grippekrank ist. In den Apotheken herrscht Hochbetrieb. So hatte z. B. eine einzige Apotheke an einem Tage gegen 5000 Antifiebermittel verkauft. Die Krankenkasse ist so in Anspruch genommen, daß man sich gezwungen sah, 100 Aerzte anzustellen, die nur die Grippekranken behandeln.

Ein tapferer Landwirt.

Zwei unbekannte Räuber überfielen das Wohnhaus des Landwirts Reinhold Ritz in Bruß (Pommerellen). Die Täter hatten die Haustür mit einer schweren Brechstange erbrochen, worauf sie in die Wohnung eindrangen. Einer der Angreifer forderte mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe des Geldes. Landwirt Ritz sprang jedoch mutig aus dem Bett und schlug mit einem Stock auf den Banditen ein. Hierbei entspann sich ein Handgemenge. Infolge des von den übrigen Hausbewohnern erhobenen Lärms flüchteten die Räuber unter Zurücklassung des mit sechs Schuß geladenen Revolvers sowie der Brechstange und Mütze.

Wieder eine Terroristenbande vor Gericht

Der berüchtigte Lokietek zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht fand vorgestern und gestern der Prozeß gegen Josef Lokietek, Mitglied der früheren Stoßtrupps Jaworowskis und Vorsitzender der Transportarbeiterzentrale (Sanacja) und — wie er behauptet Doktor der Philosophie statt. Die Anklageakte warf ihm und sieben weiteren Angeklagten vor, die Träger der Markthallen in der Franciszkanskastraße in Warschau terrorisiert zu haben. Geschädigt wurden zwei Träger: Szlama Szlamkowicz und Chaim Limonad. Gestern mittag wurde das Urteil bekanntgegeben. Das Gericht sprach den Hauptangeklagten von dem Vorwurf der Körperverletzung frei, verurteilte ihn aber für Streikterror zu einem Jahr Haft. Die Hälfte der Strafe wurde dem Verurteilten auf Grund der Amnestie erlassen.

Tomaschow. Ein tolles Pferd. Vor einigen Tagen wurde das Polizeikommissariat in Tomaschow benachrichtigt, daß in der Vorstadt Starzyce ein tolles Pferd frei herumlaufe, das unter der Bevölkerung große Verwirrung anrichte. Sofort wurden mehrere Polizeistreifen entsandt, die den Auftrag hatten, das Pferd zu erschießen. Als das Pferd die Straße entlang raste, wurde es mit einem Kugelhagel beschüttet, so daß es sofort tot zusammenbrach. Die Untersuchung ergab, daß das Pferd von einem tollen Hund gebissen worden ist. Der Besitzer des Pferdes, ein Bauer aus einem nahen Dorf, hatte darauf nicht geachtet, bis das Tier toll wurde und sich losriß.

Wielun. Ueberfall. Vorgestern nachmittag kehrten die zwei Brüder Jan und Tomasz Nowak aus Wielun in ihr Heimatdorf Toplin, Gemeinde Skomlin, Kreis Wielun, zurück. In der Nähe des Dorfes wurden sie von unbekannten Tätern überfallen und erheblich verprügelt. Beide wurden in besinnungslosem Zustand aufgefunden und ins Krankenhaus in Wielun überführt. (p)

Kalisch. Der Stromstreik dauert an. Der vor einigen Wochen in Kalisch ausgebrochene Stromstreik dauert weiter an. In den Läden und Lokalen wird Gas oder Petroleum gebrannt. (p)

— Jugendliche Mutter erwürgt ihr Kind. Im Dorf Siedluchny, Gemeinde Godziecze, Kreis Kalisch, wurde im Gehöft des Bauern Wingert die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Untersuchung ergab, daß dieses von der 17 Jahre alten Mutter Else Wingert erwürgt worden ist. Die Kindesmörderin wurde verhaftet. (p)

— Dorfgroßbrand. Im Dorf Jelonski, Kreis Kalisch, entstand in der gestrigen Nacht im Anwesen des Bauern Mateusz Czerwiak ein Brand, der sich sehr schnell ausbreitete und alsbald auch auf die beiden Nachbargehöfte übersprang. Obgleich sich die ganze Dorfbevölkerung an den Rettungsarbeiten beteiligte, brannten drei Wohnhäuser, drei Scheunen und zwei Ställe nieder. — Im Dorf Tomaschow, Kreis Kalisch, entstand in dem Anwesen Edmund Arndts ein Feuer, durch das das Wohnhaus, zwei Scheunen und einige Schuppen eingeäschert wurden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Verein Deutschsprechender Katholiken. Heute, Sonntag, den 4. Dezember, 4 Uhr nachmittags, Monatsversammlung im Saale des Gesangvereins „Eintracht", Senatorska 7. Das Programm steht im Zeichen des Advents. Im Mittelpunkte die geistliche Ansprache Sr. Hochw. B. Rygielski und ein Vortrag des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Katholiken in Polen, Prof. Dr. Eduard Pant (Mitglied des schlesischen Sejm, Senator). Thema: „Unser Harren auf die große Zeitwende". Die Vorträge sind umrahmt von mannigfachen Darbietungen (Sprechchor, Sologesänge, Klaviervorträge, Märchenlichtbilder, Musikvorträge der Jungmännergruppe). Der Vorstand erwartet, daß kein deutscher Katholik bei dieser Versammlung fehlen wird. — Jeden Montag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abends Bücherausgabe. — Spenden für die Weihnachtsbescherung der Armen und Kinder möge man gütigst im Sekretariate, Glowna 18, in der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags abgeben oder abholen lassen.

Adventsfeier und Weihnachtsverkauf im Trinitatis-Frauenverein. Montag, den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet obiger Verein im eigenen Vereinslokale eine Adventsfeier. Zu gleicher Zeit findet ein Weihnachtsverkauf von verschiedenen Sachen zu äußerst niedrigen Preisen statt. Schürzen, Decken, Handtaschen, Rester, Staubtücher, Hand- und Taschentücher, Pfefferkuchen werden in großer Auswahl angeboten. Die sorgende Mutter und umsichtige Hausfrau denkt nun schon daran, ihren Lieben eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Da findet sie nun die beste Gelegenheit im Trinitatis-Frauenverein sich mit praktischen und nützlichen Sachen zu versehen. Dabei ist für stimmungsvolle Unterhaltung bestens gesorgt. Für die Kinder gibt es eine Puppenlotterie, lebende Bilder und allerhand Zerstreuung. Die w. Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Gäste werden hiermit herzlich zu dieser Feier und Verkauf eingeladen.

Christl. Commisverein. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet im Christl. Commisverein am Donnerstag, dem 8. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags die traditionelle Niklasfeier statt. Außer verschiedenen Ueberraschungen wird auch eine Aufführung gegeben. Wie alljährlich wird auch diesmal der Geschenkeaustausch stattfinden; es wird gebeten ein Geschenk im Werte von etwa 1 Zloty mitzubringen. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen.

Literarische Lesestunden. Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 111, wieder eine öffentliche Vorlesestunde statt. Thema: Schicksal. Zum Vorlesen gelangen folgende interessante Erzählungen: St. Zweig: „Die Entdeckung Eldorados"; W. Schäfer: „Im letzten D-Wagen" und „Das fremde Fräulein"; P. Keller: „Schicksal" und F. Müller-Part.: „Der Dichter". Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Kinderstunde. Heute, um 4 Uhr 15 Min. nachmittags, findet im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 111, im Hofe, Quergebäude, eine Märchenstunde für Kinder im Alter von 7—12 Jahren statt.

Jahresfest und Einweihungsfeier des Diakonissenheims „Tabea". Uns wird geschrieben: Heute, Sonntag, den 4. Dezember, begeht das Diakonissenheim „Tabea" in der Podlesna 15 sein 28. Jahresfest. Diese Feier wird mit der Einweihung des erweiterten Schwesternheims verbunden. Seit 10 Jahren wird das Krankenhaus Bethlehem von den „Tabeaschwestern" betreut. Der anstrengende Diakonissendienst, dem sich die Schwestern mit Treue und Liebe hingaben, forderte gebieterisch eine baldige Aenderung der Wohnungsverhältnisse, sollte die Gesundheit der Schwestern nicht ernstlich leiden. Trotz der auch empfundenen Not der Zeit wurde der geplante Neubau Wirklichkeit. Große, helle Räume sollen nun „traute Heimstätten" der von der Tages- und Nachtarbeit müdgewordenen Schwestern werden. Auch das Krankenhaus ist einer gründlichen Renovierung unterzogen worden. Es ist mit allen erforderlichen Neuerungen versehen, die ein moderner Krankenhausbetrieb benötigt. Seit einigen Wochen ist auch eine Wöchnerinnenstation im Krankenhaus eröffnet worden. Gelegentlich der Einweihung und Uebernahme des neuen Schwesternheims findet in der Baptistenkirche, Nawrot 27, heute, Sonntag, vormittags 10 Uhr ein Festgottesdienst statt.

Jahresfest des Kirchengesangvereins der freikirchlichen ev.-luth. St. Petri-Gemeinde. Am Sonntag, dem 27. November, feierte der Kirchengesangverein der freikirchlichen ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in der Nowo-Senatorska 26 um 5 Uhr nachmittags sein 4. Jahrefest. Der Besuch war sehr gut, so daß der Kirchsaal bis auf den letzten Platz angefüllt war. Eingeleitet wurde die Feier mit dem allgemeinen Gesang eines Liedes. Das Programm der Feier wurde ausgefüllt durch Ansprachen der Pastoren Lerle und Maliszewski, durch Gedichte der Damen Frl. Hornung, Frl. Peter, Frl. Eschner, Frl. Schink und durch Chorgesänge des Kirchengesangvereins, die unter Leitung des Herrn Dirigenten Stege recht stimmungsvoll und harmonisch vorgetragen wurden.



Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 17. Dezember, findet im Vereinslokal, Andrzeja 17, um 7 Uhr abends im ersten Termin oder um 8 Uhr im zweiten Termin, unsere

III. Quartalsitzung

statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Beratung vorliegen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Die Verwaltung.

Christl. Commisverein z.g.U. in Lodz
Wulczanska 140.

Am Donnerstag, den 8. Dezember d. J., um 3 Uhr nachmittags, findet im Lokal unseres Vereins die traditionelle

NIKLASFEIER

verbunden mit einer Aufführung und Ueberraschungen für groß und klein statt, zu welcher die geschätzten Mitglieder mit ihren Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen werden.

Eintritt frei. Die Verwaltung.

Es wird gebeten, Geschenke im Werte von etwa 1 Zloty mitzubringen, die dann gegenseitig ausgetauscht werden.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 und 8.30 Uhr „Jim und Jill"
Kammer-Theater: Heute 5 Uhr „Remcrandt zu verkaufen"; 9 Uhr „Hau-Hau"
Teatr Popularny: „Das Mädchen aus China"
Casino: Blonde Venus
Capitol: Der Sieger
Corso: Namenlose Helden — Zweifaches Spiel
Luna: Der König, das bin ich
Metro u. Adria: Cohn u. Kelly in Hollywood
Przedwiośnie: Lieblinge der Götter
Splendid: Die blaue Rhapsodie
Sztuka: Der sibirische Kurier
Uciecha: Der überflüssige Mensch — Zorras Tochter

Die Krise in Genf.

Schlechte Aussichten für 5-Mächtekonferenz, noch schlechtere für Abrüstungskonferenz.

Genf, 3. Dezember. Macdonald und Sir John Simon verhandelten heute nachmittag mit dem italienischen Delegierten Aloisi und mit Norman Davis. Ueber den Verlauf dieser und der vorausgegangenen Unterredungen wird nur bekannt, daß die englischen Vertreter alle Anstrengungen unternehmen, um die Besprechungen „ins Geleise" zu bringen. Es wird auch heute nachmittag von englischer Seite mit großem Nachdruck betont, daß eine äußerste Anstrengung unternommen werden müsse, um die Rückkehr Deutschlands und damit das Schicksal der Abrüstungskonferenz zu sichern. Im Laufe des Nachmittag trafen außerdem die japanischen Flottensachverständigen mit ihren englischen Kollegen und die italienischen Flottensachverständigen mit ihren amerikanischen Kollegen zu einer Besprechung zusammen. Der französische Ministerpräsident Herriot hatte Unterredungen mit dem polnischen Unterstaatssekretär Grafen Szembek und dem japanischen Delegierten Matsuoka. Mit Macdonald wird Herriot voraussichtlich erst wieder am Montag zusammentreffen.

Paris, 3. Dezember. Bei seiner Abreise nach Genf hat Herriot angekündigt, daß er spätestens am Dienstag abend Genf verlassen werde. In Stellungnahme zu der Genfer Reise Herriots wird von der Pariser Presse darauf hingewiesen, Herriot habe seine Teilnahme an der 5-Mächtekonferenz an die Bedingung geknüpft, daß die Frage der internationalen Sicherheitsgarantien, mit anderen Worten, der französische sogenannte Plan der Organisation des Friedens, gleichzeitig mit der Gleichberechtigungsfrage beraten würde.

Das „Journal" vertrit den Standpunkt, Herriot habe sich nach Genf begeben, „um Macdonald eine Freude zu machen", da der englische Premierminister dort die großen laufenden Fragen behandeln wolle.

London, 3. Dezember. Die Aussichten der 5-Mächtebesprechungen in Genf werden in London mi teiner gewissen Besorgnis beurteilt. Pertinax sagt im „Daily Telegraph", daß er die folgenden Andeutungen machen könne:

1. Wenn Herriot seine Haltung nicht ändere, so werde voraussichtlich keine Einigung über die deutsche Gleichberechtigungsforderung erzielt werden.

2. Man könne höchstens erreichen, daß die Abrüstungsentschließung vom 23. Juli bestätigt und etwas erweitert werde.

3. Die Flottenverhandlungen zwischen Italien und Frankreich seien zum Stillstand gekommen und weitere Fortschritte seien unwahrscheinlich.

Falls keine Vereinbarung über die deutsche Gleichberechtigungsforderung zustandekomme, werde wahrscheinlich, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" ausführt, die Arbeit der Abrüstungskonferenz möglichst bald abgeschlossen werden. Die Konferenz werde sich auf unbestimmte Zeit vertagen, nach Aufstellung eines Rahmenentwurfs für das Mindestmaß der qualitativen Abrüstung. Die Konferenz werde alsdann in der Form eines technischen Ausschusses weiter bestehen bleiben.

Macdonald werde bis zur endgültigen Entscheidung über die Rückkehr Deutschlands in Genf bleiben. Bisher sei noch keine Aussicht dafür vorhanden, daß Frankreich den deutschen Forderungen zustimmen werde.

Aus Welt und Leben.

Bullerjahn freigesprochen.

Endlich nach Jahren ein Fehlurteil aufgehoben.

Leipzig, 3. Dezember. Im Bullerjahn-Prozeß, der im Wiederaufnahmeverfahren stattfand, verkündete das Reichsgericht heute mittag folgendes Urteil: Der Angeklagte Walter Bullerjahn wird unter Aufhebung des Urteils des Reichsgerichts vom 11. Dezember 1925 aus Mangel an Beweisen auf Kosten der Reichskasse freigesprochen.

Nach der Urteilsverkündung erlitt die im Zuhörerraum sitzende Mutter Bullerjahns einen Zusammenbruch. Sie mußte von dem Bruder des Angeklagten hinausgeführt werden. Der Prozeß wurde den ganzen Monat November verhandelt. Der Staatsanwalt hatte 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust beantragt.

Lastauto fährt in Straßenbahn.

3 Tote und mehrere Verletzte.

In Wien stieß ein Lastkraftwagen gegen einen Straßenbahnzug. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Drei Personen kamen ums Leben. Eine Passantin wurde schwer verletzt. Auch in dem Straßenbahnzug gab es mehrere Verletzte.

Sowjet-U-Boot untergegangen.

Ein Sowjet-U-Boot mit 18 Mann Besatzung ist im Schwarzen Meer untergegangen.

Verletzte bei einer Filmaufnahme.

Auf dem Berliner Truppenübungsplatz Döberitz, wo unter Leitung des bekannten Filmregisseurs Frölich ein Film „Choral von Leuthen" gedreht wird, hat sich ein Unfall ereignet, bei dem ein Soldat, und zwar ein Infanterist, und vier Zivilisten, die als Filmkomparsen mitwirkten, verletzt wurden. Die Verletzungen sind durchweg leichterer Art. Nur ein Zivilist ist durch einen Hufschlag schwerer verletzt worden.

Für diese Filmaufnahmen war von den zuständigen Militärbehörden die Mitwirkung von Reichswehrsoldaten in beschränktem Umfange zugestanden worden. Der Unfall ist bei einer Reiterattacke geschehen.

Bluttat auf einem Schloß.

Auf Schloß Waltershausen bei Würzburg (Deutschland) wurde der Schloßbesitzer Werther erschossen und seine Frau schwer verletzt. Die Bluttat hat ihre Aufklärung gefunden, als die schwerverletzte Frau die Besinnung wiedererlangt hatte. Sie sagte aus, daß der Schloßgärtner die Bluttat begangen hat. Der Täter wurde verhaftet. Anscheinend hat er die Tat aus Rache ausgeführt, weil ihm gekündigt worden war.

Hexenverbrennung in Kolumbien.

In Bogota, der Hauptstadt von Kolumbien, wurden eine der Hexerei verdächtige Frau und ihre Tochter von Unbekannten verbrannt. 10 Personen wurden verhaftet.

Im Segelboot von Hamburg nach Brasilien.

Nach in London eingetroffenen Meldungen sind drei junge Leute, die am 28. Juli mit einem kleinen Segelboot von Hamburg abgefahren sind, an der Nordküste Brasiliens gelandet.

Schwerer Unfall eines Reichswehrautos.

In Naugard wurden bei dem Anprall eines Stettiner Reichswehrautos an einen Baum zwei Offiziere schwer verletzt und ein Feldwebel getötet.

Die Leiche eines Gewerkschaftssekretärs geborgen.

In Siegen wurde aus der Sieg die Leiche des vermißten christlichen Gewerkschaftssekretärs Alfons Jung geborgen. Es wird ein politisches Verbrechen vorliegen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 4. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15 Orchesterkonzert, 16 Jugendstunde, 16.25 Schallplatten, 16.45 Sprachenecke, 17 Nachmittagskonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportnachrichten, 19.25 Hörspiel: „Herr Bennet", 20 Populäres Konzert, 20.55 Sport, 21.05 Kammerkonzert, 22 Leichte Musik, 22.55 Nachrachten, 23 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bachkantate, 12.15 Funkmatinee, 14.30 Kinderstunde, 15.30 Populäres Orchesterkonzert, 18 Kammermusik, 18.50 Adventskantate, 20.30 Funkpotpourri, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bachkantate, 14 Elternstunde, 15.45 Konzert, 18 Kammermusik, 19.30 Konzert, 20 Funkfahrt ins Blaue, 23 Vom Weihnachtsmarkt der Berliner Künstler.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
13 Konzert, 15.05 Fußballspiel Deutschland — Holland, 19.30 Eine Stunde Kurzweil, 20.15 Operette: „Schön ist die Welt", 22.40 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.)
12.05 Verdi: Requiem, 13.40 Schallplatten, 15.30 Haydns Streichquartte, 16.50 Konzert, 19.30 Volkslieder, 20.30 Wein, Weib und Gesang, 22.15 Schlager 1932.

Montag, den 5. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten' 15.30 Schallplatten, 16.25 Französischer Unterricht, 16.40 Vortrag: „Das Wandern der Vögel", 17 Nachmittagskonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Oper: „Don Pascuale" 22.05 Technischer Briefkasten, 22.20 Schallplatten, 23 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 15.35 Konzert, 15.55 Heitere Lieder, 16.30 Orchesterkonzert, 18.55 Klavierballaden, 19.10 Unterhaltungsmusik, 19.55 Konzert, 22.30 Tanzmusik, 24 Lustspiel: „Waldfrieden".

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Unterhaltungskonzert, 20.55 Die Nacht des Hirten, 21.50 H-Moll-Messe von Bach.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 17 Konzert, 18.30 St. Nikolaus kommt, 19 Frauenstunde, 20 Collegium Musicum, 22.30 Kölner Sechstagerennen, 22.50 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde, 20.05 Orchesterkonzert, 22.05 Konzert.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Süd.

In der am 19. November 1932 stattgefundenen Jahresversammlung der Ortsgruppe Lodz-Süd wurde ein neuer Vorstand gewählt, der sich wie folgt konstituierte: 1. Vorsitzender Zinser W., 2. Vorsitzender Mlynarczyk K; 1. Kassierer Aleksander H, 2. Kassierer Sztanke; 1. Schriftführer Mlynarczyk F, 2. Schriftführer Obermann; Beisitzende: Binecki, Dittbrenner, Zerbel, Swiderek.

Lodz-Nord. Am Montag, dem 5. Dezember, um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung im Parteilokal, Polna Nr. 5, statt.

Lodz-Zentrum. Montag, den 5. Dezember, um 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung. Es sind wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14. Dienstag, den 6. Dezember, 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmännersitzung. Unbedingtes Erscheinen ist Pflicht.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Theaterverein „Thalia“ — **„SCALA“-THEATER** — Theaterverein „Thalia“

1. Wiederholung

Śródmiejska 15 (Cegielniana)

Heute, Sonntag, den 4. Dezember, 5 Uhr nachm.

Erstmalig in Lodz

Altwiener Singspiel in 3 Akten von Marischka u. Granichstädten

„Das Schwalbennest“

In den Hauptrollen:

Ira Söderström, Anita Kunkel, J. Kerger, A. Heine, M. Anweiler, R. Zerbe. Großer Chor. Verstärktes Orchester. Selten schöne Dekorationen

Preise der Plätze: Parkett — 5, 4, 3 und 2 Zloty, Logen und Balkon — 5, 4 und 3 Zloty, Amphietheater — 2,50 und 2 Zloty, 2. Balkon — 1,50 Zloty, Galerie 1 Zloty.
Karten erhältlich ab 11 Uhr vormittags an der Theaterkasse.

Erstes Tonfilmkino in Lodz!

SPLENDID

Narutowicza 20.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr Sonnabends, Sonn- u. Feiertags 12 Uhr Apparatur: Western Elektric. Passepartouts, Freikarten, Vergünstigungskup. **ungültig.**

Heute und folgende Tage:

Das unvergleichliche Paar: der schönste Liebhaber **Charles Farrell** und das süße Aschenbrödel des Films **Janet Gaynor** im Großfilm der Produktion Fox 1933

„Die blaue Rhapsodie“

Von 12 bis 4 Uhr ermäßigte Preise.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 2. Dezember 1932 um 1.30 Uhr früh unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Karl Mitschke

im Alter von 82 Jahren nach kurzem, schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 4. Dezember, um 1.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Malinowa-Str. 6 (Zubardz) aus, auf dem alten katholischen Friedhof statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Trauermesse findet Dienstag, den 6. Dezember, um 8 Uhr früh, in der Antoni-Kirche statt.

Ev.-Luth. Frauenverein der St. Trinitatisgem.

Morgen, Montag, den 5. Dezember, findet im Vereinslokale, 11-go Listopada 4, eine

Adventsfeier

und ein

Weihnachtsverkauf

von Wäsche, Schürzen, Taschentüchern, Staubtüchern, Restern, Tüchern, Handarbeiten usw. zu äußerst niedrigen Preisen statt. Für Kinder Puppenlotterie mit Bildern u. dergl. — Eintritt frei. — Beginn 3 Uhr nachm.

Um regen Zuspruch bittet — der Vorstand.



Mittwoch, den 7. Dezember, um 8.30 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie ein Experimentalabend des Telepathen und Psychologen von Weltruf

Wł. MESSING

statt. **Eintrittskarten verkauft die Philharmoniekasse u. d. Reisebüro Orbis, Petrikauer 65, im Preise von 75 Groschen bis 3 50 Zloty**

HEILANSTALT
und
Zahnärztliches Kabinett
in Ruda-pabianicka, „Marysin“, Staszyca 10.

Venerische und Kinderkrankheiten **Dr. L. Müller** von 8—9 Uhr früh und 5—7 Uhr abends.
Chirurg. u. Frauenkrankheiten **Dr. Alfred Fischer** von 4—5.30 Uhr nachm.
Zahnkrankheiten und künstliche Zähne Zahnarzt **P. Hirwitz** von 12—3 Uhr.

Doktor H. SZUMACHER

Haut- und venerische Krankheiten

PETRIKAUER STR. 56, Tel. 148-62.

Sprechstunden täglich von 1.30 bis 5.30 Uhr nachm.; Sonn- und Feiertags von 3 bis 5 Uhr nachm.

Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte
Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. **Konsultation 3 Zloty.**

Radio-Apparate versch. Firmen, neuest Konstruktion, Detektoren, Radio-Zubehör zu mäßigen Preisen u günst Bedingungen Reparaturen, Modernisierung u. Elektrifizierung v Apparaten Ausbessern u Magnetisieren v Lautsprechern und Kopfhörern. Eig Akkumulatoren Ladestation. **Bruno Goldberg, Lodz, Piotrkowska Nr. 84, Tel. 180-84.**

Moderne Küchen-Möbel

Korridor-Einrichtungen sowie **Kinderzimmer**
empfiehlt zu den **niedrigsten Preisen**
die bekannte Firma

SZ. DZIĘCIARSKI

16 Piotrkowska 16
im Hofe

Worauf kommt es
bei Weihnachtseinkäufen an?



Daß man **qualitätsreiche Wäsche** erhält, die dauernde Freude macht

Daß man unter den **modernsten Schöpfungen** nach persönlichem Geschmack wählen kann

Daß man für seine **Figur**, auch wenn sie nicht vollkommen der „Normalgröße“ entspricht, das Passende fertig vorfindet

Daß man alles zu **niedrigsten Preisen** erhält, die der allgemeinen Notlage entsprechen. — Alles dies bietet Ihnen in großzügigem Stile

DAS HAUS „PAW“

Detailverkaufs-Salon, Lodz, Piotrkowska 154,
Telephon 141-96.



Zu Fabrikspreisen ist die Wäsche „PAW“ auch bei der Firma B. Lißner, Piotrkowska 94, Firma Marjan Lewkowicz, Piotrkowska 46, zu erhalten

Eines der ersten Gesetze der Frau
Trag immer nur Wäsche Marke „PFAU“